

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

52/53 (11.12.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abdruck: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-ersp., 38 mm breite Ann.-Zeile Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen u. Reklame-Anzeigen ist besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pf., einschließl. Postgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Zeitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Postische Beamtengenossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. V. D. 76. Geldsendungen an das Lehrerkollegium nur an „Lehrerkollegium Bad Freyburg“, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia N. G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Lacroix. Telefon 131. Postcheckkonto 287 Am Karlsruhe

52/53.

Bühl, Samstag, den 11. Dezember 1926.

64. Jahrg

Inhalt: Gesetzeserläuterung oder Parteiagitatio? — Veröffentlichung des badischen Beamtentums? — Die Wiederentdeckung der Grenze. — Wie erzieht man der Jugend den Willen zu sozialer Gerechtigkeit. — Sprache und Gemeinschaft (Deutsch Kurs in Schiltach). — „Der Beitrag von Versailles“. — Musikalische Erziehung. — Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Gesetzeserläuterung oder Parteiagitatio?

Mit wachsendem Befremden hat man in den letzten Wochen die Artikel der „Bad. Schulztg.“ gelesen, die sich mit den Erläuterungen zur bad. Schulgesetzgebung durch den früheren Ministerialdirektor Dr. Franz Schmidt befaßten. Es ist selbstverständlich, zumal in einem Volksstaat, daß um die Gestaltung von Gesetzen gerungen wird, daß die verschiedensten Kräfte und Richtungen sich bemühen, die Gesetzgebung in ihrem Sinne zu beeinflussen und zu lenken. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn Gesetze einmal durch die verfassungsmäßigen Gewalten geschaffen sind. Dann gibt es — sofern anders das Wort vom Rechtsstaat noch Sinn und Geltung haben soll — nichts anderes mehr als genaue, sinngemäße Anwendung und Durchführung dieser Gesetze, auch vonseiten solcher, die ihnen eine andere Gestalt gewünscht hätten. Das gilt so lange, bis auf ordnungsmäßigem Wege eine Änderung der Bestimmungen erfolgt ist. Es ist beste — aber eigentlich nur selbstverständliche — Überlieferung deutscher Verwaltung, allen Ernst und allen Eifer in die peinlichste und genaueste Durchführung der Absichten des Gesetzgebers zu setzen.

Der Geist solcher Gesetzestreue, solcher Genauigkeit und Zuverlässigkeit auch im kleinsten — und gerade auch da — setzt sich fort bis in die letzten Verästelungen der großen Maschinerie der Staatsverwaltung. Jeder Beamte im kleinsten Orte ist sich bewußt, daß er ein Glied der Gesamtverwaltung des Staates ist. So klein und unbedeutend an sich etwa seine Verwaltungsarbeit sein mag, so nebensächlich seine Rolle im großen Triebwerk der Bürokratie erscheint, sie muß im selben Geiste unbedingter Sachlichkeit und Zuverlässigkeit geschehen, der allein die Vertrauenswürdigkeit der gesamten Staatsverwaltung verbürgt. Der Beamte darf nicht nach Wunsch und Neigung, nach augenblicklicher Stimmung oder persönlicher Überzeugungsrichtung entscheiden, ob Gesetz und Verordnung so oder so „gedreht“ werden könne, ob man es im einzelnen Fall mal so oder so oder auch mal gar nicht anwenden dürfe. Mit diesem Augenblick würde in der Verwaltung nicht mehr das Gesetz und der Wille des Gesetzgebers regieren, sondern die Willkür persönlicher „Meinungen“.

Gerade um eine möglichst genaue und einheitliche Durchführung der Gesetze und Verordnungen zu gewährleisten, um die Unsicherheit in der Anwendung der notwendig allgemein gehaltenen Bestimmungen auf den wirklichen Einzelfall möglichst auszuscheiden und überall die Entscheidung im Sinne des Gesetzgebers zu erleichtern, sind Gesetzesammlungen mit Erläuterungen von maßgebender und sachverständiger Seite von jeher eine Notwendigkeit gewesen. Der Zentralbehörde geben sie größere Gewähr richtiger und einheitlicher Verwaltungsübung, und dem einzelnen, oft ganz auf sich gestellten Beamten erleichtern sie die Entscheidung und machen umständliche Rückfragen bei übergeordneten Behörden unnötig. Solche Kommentare waren daher von je ein Gebiet genauester juristischer Sachkenntnis und ausgedehntester Verwaltungserfahrung.

Franz Schmidt darf sich rühmen, mit seiner „Bad. Volksschule“ einen neuen Typ des Kommentars geschaffen zu haben. Es

ist eine dringliche Angelegenheit der badischen Verwaltung, daß er der einzige Vertreter dieses Typus bleibe.

Es ist für einen Kommentar tödlich, wenn ihm auch nur in einem Punkt — nicht ein Irrtum — sondern subjektive Deutung der gesetzlichen Grundtatsachen und ihres Sinnes nachgewiesen wird. Denn damit fällt der Grundstein der Benützungsmöglichkeit jedes Kommentars: das unbedingte Vertrauen in seine Objektivität und Zuverlässigkeit.

Die „Bad. Schulztg.“ hat aber nicht nur einen, sondern eine ganze Reihe von solchen Punkten in Schmidts Erläuterungen erwiesen. Wohlgemerkt: es handelt sich selbstverständlich nicht um Punkte, wo die Meinung des Kommentars anders lautet als die der badischen Lehrerschaft — die Vertretung dieser Meinungen gehört an eine andere Stelle —, sondern es handelt sich allein um Punkte, bei denen mit den Worten des Gesetzgebers bewiesen werden kann, daß der Kommentar dessen Absichten unrichtig wiedergibt, die Belegstellen gänzlich willkürlich auswählt und dadurch Sinn und Zweck der Bestimmung oft nicht nach den Absichten der Gesetzgeber, sondern nach den eigenen, durchaus Schmidt'schen Ansichten deutet. Man beachte den grundlegenden Unterschied wohl: die „Bad. Schulztg.“ verteidigt hier nicht ihr eigenes Programm, ihre eigenen Wünsche, sondern verwahrt sich nur aufs schärfste dagegen, daß unter dem Deckmantel eines Kommentars die Durchführung der Gesetze in einer ganz bestimmten Richtung abgelenkt werden soll.

Fassen wir die bisher erwiesenen Fälle zusammen: (s. jeweils die betr. Nr. der „Bad. Schulztg.“). 1. Die Reichsverfassung (§ 146,1) macht die Simultanschule zur Regelschule; der Regierungsvorsteher unterstreicht das durch eine authentische Interpretation, zugleich im Namen der drei Verfassungskommissionen; Schmidt erklärt — unter Berufung auf Äußerungen bei der zweiten (!) Lesung — die 3 Schularten für „gleichwertig“ (mit Schillerung dieses Begriffs nach „gleichberechtigt“. Denn welcher Unsinn, eine Verfassung ein Urteil über den Wert einer Schulart abgeben zu lassen!)

2. Der Kommentar bringt an einer Stelle, die mit der Frage der Rechtsstellung der Schule rein gar nichts zu tun hat, plötzlich den Begriff „Gemeinschaftsschule“, der — wenn er in Bezug auf die Rechtsstellung der Schule gemeint ist — in der Verfassung keinerlei Stütze findet.

3. Das badische Lehrerbildungsgesetz bestimmt als Vorbildung für die Zulassung zur Lehrerbildungsanstalt das Abitur. Nur „in Ermangelung geeigneter Abiturienten“ können Leute mit Primarstufe und Vorkurs zugelassen werden. — Schmidt „erläutert“ das dahin, daß die Vorkürsler den Abiturienten bei der Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt „gleichzustellen“ seien.

4. § 133, Ziff. 3 des Schulgesetzes bestimmt, daß die Genehmigung zur Errichtung von Hochschulen und von Anstalten zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen vom Nachweis des Bedürfnisses abhängig gemacht wird — der Kommentar von Schmidt setzt diese schulgesetzliche Bestimmung einfach außer Kraft mit Berufung auf das neue Lehrerbildungsgesetz, obwohl er selbst

sagt, daß die im neuen Lehrerbildungsgesetz ausgedrückte Möglichkeit der privaten Vorbereitung nur die Aufrechterhaltung eines stets festgehaltenen Grundsatzes sei, also nicht einzusehen ist, warum jene schulgesehliche Bestimmung nun nicht mehr gelten soll.

5. Die Reichsverfassung erklärt die Bildung der Jugend ausdrücklich zur öffentlichen Aufgabe — Schmidt erläutert das höchst bedeutungsvoll, daß der Staat die Jugendziehung „nicht ausschließlich der privaten Tätigkeit überlassen“ dürfe.

6. Das badische Schulgesetz gibt für alle Unterrichtsfächer — entsprechend den Bedürfnissen der mehr oder weniger ausgebauten Schulen — Mindest- und Höchstzahlen; für den Religionsunterricht aber eine überall verbindliche, feste Stundenzahl — Schmidt dehnt die Ermächtigung zur Erweiterung der Stundenzahlen auch auf die Religionsstunden aus.

7. Vom Schulaufwandsgesetz von 1923 und von der Abbauperordnung geht eine Kette von Beschlüssen und Maßnahmen von Landtag und Regierung, um die Schule vor gar zu großen Erschütterungen infolge des starken Ab- und Auf der Schülerzahlen in der Nachkriegszeit zu bewahren — Schmidt scheut sich nicht, sein Lebenswerk zu krönen, indem er diesem Bestreben in seinem Kommentar jede Schwierigkeit bereitet, indem er jede Möglichkeit, wie ein stärkerer Stellenabbau durchzuführen wäre, durch bedenklichste Interpretationskünste aufzuzeigen bemüht ist. Ja, er scheut sich nicht, die Autorität des Landtags und des Ministeriums anzugreifen, indem er dem ersteren oberflächliche und fehlerhafte Gesetzesmacherei, dem letzteren gar die „unzuständigerweise“ erfolgte Herausgabe einer Verordnung vorwirft, die „die der Verordnung gezogenen Grenzen“ „überschreitet“. Das tut derselbe Schmidt, der die Staatsautorität schon aus den Fugen gehen sah, wenn die Befugnisse der Lehrerversammlung erweitert werden sollten.

Doch genug. Die in den Artikeln der Bad. Schulz. im einzelnen aufs genaueste erwiesenen Fälle genügen völlig, einerseits, um die sachliche Unzuverlässigkeit des Schmidtschen Kommentars zu erweisen — besonders da, wo er hofft, wie es im Vorwort heißt, „daß meine Arbeit auch für die hierbei (nämlich bei der zukünftigen Neugestaltung des Schulgesetzes) zu lösenden Aufgaben nicht ohne Wert sein möchte“; andererseits aber genügen die Beispiele auch, um folgendes zu erkennen: Alle erwähnten „Erläuterungen“ und Auffassungen Schmidts haben das Gemeinsame, daß sie den Sinn und die Absicht der zugrundeliegenden Bestimmungen immer in einer und derselben, ganz bestimmten kulturpolitischen Richtung deuten. Das ist also kein Irrtum, sondern offenbar ganz bewußte, zielstrebige Absicht. Der Kommentar erläutert nicht den Willen des Gesetzgebers, sondern behauptet einfach das, was dieser nach der Meinung des Kommentators hätte — wollen sollen! Mit andern Worten: was wir hier vor uns haben, ist nicht ein sachlicher Kommentar zur einheitlichen und dem Willen des Gesetzgebers entsprechenden Durchführung bestehender Gesetze, sondern in Wahrheit das Handbuch einer ganz bestimmt gefärbten Schulpolitik, und zwar der Schulpolitik des Zentrums. Was hier vorliegt, ist also nicht Kommentar, Erläuterung, sondern — Agitation.

Der Privatmann Schmidt hat selbstverständlich das Recht zur Vertretung und Verbreitung jeder ihm recht scheinenden Meinung. Hier aber liegt der Fall gründlich anders. Die hohe amtliche Stellung, die Schmidt lange Zeit im badischen Ministerium bekleidete, seine ausschlaggebende Machtstellung, die er dort als Vertrauensmann der stärksten Partei, des Zentrums, inne hatte, und die er benützte, um in der entscheidenden Zeit nach dem Umsturz aber auch aller und jeder Neugestaltung im Schulwesen entgegen zu wirken, diese Stellung gab Schmidt die Möglichkeit, diesen Kommentar mit einer Art halbamtlicher Autorität herauszubringen, die ihres Einflusses auf Verwaltungspraxis und zukünftige Gestaltung der Schulgesetzgebung sicher war. Umso lauter muß gesagt werden, daß wir ein solches Werk als authentische Erläuterung des gesetzgeberischen Willens entschieden ablehnen und uns dagegen verwahren, daß es zur Grundlage badischer Schulverwaltungspraxis gemacht werde.

Das badische Unterrichtsministerium wird nach diesen Aufdeckungen seine im Amtsblatt Nr. 31 ausgesprochene Empfehlung dieses Buches nicht aufrechterhalten.

Politisierung des badischen Beamtentums?

Nach unwidersprochenen Meldungen der Presse haben sich bei der letzten Umbildung der badischen Regierung Dinge abge-

spielt, an denen man im Interesse des Berufsbeamtentums nicht achtlos vorübergehen darf. Um die Demokraten der großen Koalition geneigter zu machen, in der sie keinen Ministerposten erhalten sollten, machte ihnen das Zentrum den Vorschlag, einige „höhere Beamtenstellen zugunsten der demokratischen Partei zu politisieren“. Die Verhandlungen auf solcher Grundlage sind zwar gescheitert, aber so manche Vorgänge der letzten Zeit — bis herunter zu Stellenbesetzungen in mittleren und unteren Gehaltsklassen — beweisen, daß das, was hier einmal offen ausgesprochen wurde, schon weithin Tatsache geworden ist: die Politisierung der Beamtenstellen. Die gesamte im Deutschen Beamtenbund zusammengeschlossene deutsche Beamenschaft steht dagegen programmatisch mit aller Schärfe auf dem Standpunkt, daß das Berufsbeamtentum und das Interesse des Staates nur gewahrt werden kann, wenn grundsätzlich die Politisierung der Beamtenstellen, d. h. das Beutesystem der jeweils gerade herrschenden Partei oder Parteigruppe, abgelehnt wird.

Daß auch ein anderer Standpunkt möglich ist, muß natürlich zugegeben werden. Daß es aber auch Beamte gibt, die für die Politisierung der Beamtenstellen eintreten, ist schon erstaunlicher. Denn auch wenn man hofft, selbst zu den Nutznießern des Systems zu gehören, d. h. durch politischen Nachdruck gehoben zu werden, so kann doch kein Beamter so kurzfristig sein, nicht zu sehen, daß politisches Stellensystem und Unkündbarkeit der Stellung auf die Dauer unmöglich zusammen bestehen können. Wenn man der jetzt herrschenden Partei das Recht zugesteht, ihre Anhänger in alle wichtigen Stellen zu bringen, so darf man natürlich nicht so naiv sein zu erwarten, daß bei einem Wechsel der politischen Verhältnisse die neuen Nachhaber nun völlig die von der Gegenpartei geschaffenen Tatsachen anerkennen und alle auf politischem Weg zu ihren Stellen gelangten Gegner ruhig in diesen Stellen lassen. Thüringen mit seinem schroffen Wechsel zwischen sozialistisch-kommunistischer und rein bürgerlicher Regierung hat schon sehr deutliche Proben der Art gegeben, und die Erfahrung aller Welt bestätigt: entweder unkündbares Berufsbeamtentum — dann unbedingt keine Politisierung der Beamtenstellen; oder man ist für die Politisierung, dann muß mit der Zeit auch eine grundsätzliche Änderung der Stellung der Beamenschaft eintreten. Es gibt Gründe, die für die Politisierung der Beamtenstellen sprechen mögen — sie liegen vor allem in der inneren Gleichgültigkeit zwischen obersten und unteren Regierungsorganen — aber dann muß man auch wissen, wohin der Weg führt und muß Vor- und Nachteile genau abwägen. Vor- und Nachteile nämlich nicht nur für die Beamten, sondern vor allem für den Staat!

An dieser Klarheit aber scheint es denen sehr oft zu fehlen, die heute in Deutschland die Politisierung der Beamtenstellen befürworten.

Es muß aber — um Mißverständnisse zu vermeiden — ausdrücklich gesagt werden, was unter der „Politisierung“ verstanden wird. Selbstverständlich erscheint es uns freilich, daß ein Beamter der Republik nicht nur seinen Verfassungseid geschworen hat, sondern daß er ihn auch innerlich hält, d. h. diesem Staat seine ganze Kraft zur Verfügung stellt. Aber diejenigen machen das selbst für die Gesamtbeamtenschaft unmöglich, die eine bestimmte Partei oder Parteimeinung mit dem Staat gleichsetzen. Wenn z. B. der bayrische Ministerpräsident es als „eine F e l o n i e“ (!) bezeichnet, wenn ein bayrischer Beamter Anhänger der Idee des deutschen Einheitsstaates sei und so die bayrische Eigenstaatlichkeit verneine, so geht das entschieden zu weit. Wenn man solche Einheitslichkeit zwischen augenblicklicher Regierung und Beamtentum durch „Politisierung der Beamtenstellen“ erzwingen wollte (das gilt natürlich für viele andere staats-, wirtschafts- und kulturpolitische Fragen ebenfalls), dann könnte das nur zum Untergang des Berufsbeamtentums führen. Den größten Schaden davon aber hätte der Staat selbst.

Nicht der bayrische Ministerpräsident ist sich nicht klar darüber, wie weit die berechtigten Ansprüche des Staates an die innere Haltung seiner Beamten gehen, und wo der Bereich unbedingter staatsbürgerlicher Freiheit beginnt. Ein Beispiel dafür ist ein Aufsatz, den ein Professor Reinfried in Karlsruhe veröffentlicht hat. Weil das Hauptblatt der regierenden Partei Badens, der „Bad. Beobachter“, diesen Ausführungen Raum gegeben hat, verlohnt es sich, in unserm Zusammenhang darauf einzugehen.

Der Artikel geht von der Tatsache aus, daß das alte monarchische System seine Hauptstütze im höheren Beamtentum hatte.

hat innerlich seine Gesinnung nicht geändert: Wörtlich: „Die höheren und höchsten Beamten des Reiches und der Länder stehen zumeist auf der rechten Seite der Politik und dem republikanischen Gedanken natürlich gespannt und ablehnend gegenüber, während oft nur die oberste Dachspitze eines Ministeriums oder einer anderen Verwaltungsbehörde demokratisch und republikanisch aufgejogen ist. Ein Minister der Republik kann ja seine Augen und Ohren nicht überall haben, er bekommt von seinen politisch rechtsstehenden Referenten Entscheidungen zur Unterschrift vorgelegt, die so schön zuzifriert und so sachlich aufgemacht sind, daß auch nicht einmal der leiseste Schein einer Unkorrektheit aufkommen kann. Nur dem tiefer Blickenden und genauer Orientierten entgeht die Tendenz dieser beamteten Rechtskreise nicht, auf Kosten der Republik antirepublikanische Personal-Politik zu treiben.“

Daß bei allen Epochen der Bürokratie eine stark reaktionäre Einstellung zu beobachten ist, werden die Beamten aller Dienstkreise bestätigen. Daß aber daran nur die vornovemberlichen höheren Beamten schuld seien, erscheint nicht recht glaubhaft. Vielleicht nimmt sich der Artikler des „Bad. Beobachters“ einmal die Mühe, nachzuprüfen, wieviel Angehörige der Weimarer Koalition in den Karlsruher Ministerien in leitenden Stellen sitzen, und in welchem „Geist“ sie die Geschäfte besorgen. Für das Unterrichtsministerium kann ihm z. B. gesagt werden, daß vor und nach dem November derselbe Angehörige der Zentrumsparlei die leitende Stelle inne hatte, und daß allerdings keinerlei Veränderung der autoritären Einstellung gegenüber den Beamten zu bemerken war. Er war bis zuletzt — unterstützt von Kreisen, die politisch durchaus nicht nur rechts standen — erfolgreicher Gegner der Demokratisierungsbestrebungen in der Schulverwaltung (Landeslehrerrat, Rechtsbereich der Dienststellenausschüsse; Rechte der Lehrerversammlung). Aber daß er „antirepublikanische Personalpolitik“ gemacht habe, kann man in dem Sinne, wie der Artikler es meint, gewiß nicht sagen. Also zeigt sich schon hier, daß das Problem nicht nur auf dem Gebiete der parteipolitischen Zugehörigkeit der leitenden Beamten liegen kann.

Professor Reinfried empfiehlt als Radikalmittel das amerikanische System: „In Amerika gibt es immer nach den großen Parlamentswahlen eine grundlegende Beamtenbewegung, wenn die bisherige der Staatsverwaltung fernstehende Oppositionspartei die Mehrheit erhalten hat. Bis in die mittleren Posten verschwinden die Beamten der abgewirtschafteten Partei und müssen den Kollegen der Siegerpartei ihre Plätze räumen. Wir brauchen diese extrem-amerikanischen Maßnahmen auf Deutschland nicht zu übernehmen, aber sie beweisen in aller Deutlichkeit, wie in dem lebenswirklichen Amerika die Politik praktiziert und mit den Staatsbedürfnissen einer großen Nation in Einklang gebracht wird.“

Nun täuscht sich der Artikel zunächst über die Vorzüge des amerikanischen Systems. Es ist in Wahrheit geradezu eine Geißel für das Land. Präsident Wilson hat (als er noch Professor war) in seinem Buch über Staats- und Verwaltungseinrichtungen gerade deshalb Deutschland das bestverwaltete Land genannt, weil seine Beamten eine so ganz andere Stellung habe, als z. B. die amerikanische. Alle Reformbestrebungen in Amerika laufen darauf hinaus, jenes Beuteystem immermehr einzudämmen und abzuschaffen. Schon der Name, den man dem System in Amerika gegeben hat, beweist, daß es dort als das Gegenteil eines Vorzuges aufgefaßt wird, als etwas, was im Interesse einer gesunden, sachverständigen Verwaltung verschwinden muß. So kommt Wilson in seinem „Staat“ über Frankreich z. B. zu denselben Folgerungen wie der Franzose de Jouvenel in seiner „Republik der Kameraden“. Es heißt bei Wilson z. B.: „Dieser Amterschachaer droht in der Tat noch mehr zu einer Gefahr für die Ehrlichkeit der Regierung in Frankreich zu werden, als er es in unserm Vaterland (Amerika) geworden ist.“ Und: „Die französische Verwaltung leidet in all ihren Zweigen und in allen Dienststufen unter tiefgehender Korruption infolge des Triumphes der verhängnisvollen Idee, daß ein öffentliches Amt als Belohnung für persönliche oder Parteiideen verleihen werden soll.“ — Unwissende Streber sollten also bei uns immerhin ihren Amterhungers nicht mit den „erprobten Vorbildern“ des Auslandes decken wollen. Diese Spuren sollten vielmehr — das zeigt das unerdächtige Zeugnis des Präsidenten Wilson — jeden schrecken, vor allem aber eine verantwortungsbewusste Regierung. Es wäre wirklich ein Treppenwitz der Weltgeschichte, wenn wir die Politisierung nun bei uns in dem Augenblick einführen wollten, wo sie das „lebenswirkliche Amerika“ einstellt.

Nein, der Hauptpunkt liegt ganz wo anders. Es ist eben falsch, wenn man meint, die Demokratisierung der Verwaltung, die mit Recht gefordert wird, wäre so durchzuführen, daß man ohne Änderung des Systems nur möglichst viele Beamte, die sich zu den linken Parteien rechnen, in leitende Stellen bringt. Der Peitschenschlag des sozialdemokratisch organisierten Kutschers tut dem Pferd genau so weh, wie der des konservativen Herrn. Was hilft die Anstellung von Angehörigen der linken Parteien, wenn Geist und System der überlieferten Verwaltungspraxis erhalten bleiben, in deren Bann sie ja meist sofort geraten? Änderung der Personen ist noch lange keine Änderung des Systems; am wenigsten, wenn die Personenauswahl nach außersachlichen Gesichtspunkten getroffen wird. Durch die einseitige Einstellung der „Demokratisierung der Verwaltung“ auf die Frage der Parteizugehörigkeit der Personen, statt auf ihre menschliche und dienstliche Haltung, wird gerade die Möglichkeit geboten, am Allerwichtigsten vorbeizugehen: an der Änderung der Methode und des Geistes der Verwaltung, wie sie dem Volksstaat entsprechen würden. Hier wäre eine grundlegende Änderung möglich, ohne Beuteystem, ohne Belohnung der Streber, die jeweils bald heraus haben, welches Parteibuch jetzt gut im Kurse steht, und die sich ob ihrer wahren Gesinnung keine Bedenken machen. Die wirksame Demokratisierung der Verwaltung, jenes andere Verhältnis zwischen „Vorgesetzten“ und „Untergebenen“, jene andere Einschätzung der „Unteren“ in ihrem Verhältnis und ihrer Mitverantwortung im Dienst, die Verwirklichung des Geistes der republikanischen Verfassung, auf die wir alle warten, sie ist möglich ohne Erschütterung der Rechtsstellung des Berufsbeamtentums. Wer anderes fordert, der leistet dem Beamtentum und der Republik zugleich den schlechtesten Dienst.

Die Wiederentdeckung der Grenze.

Jedes Ding hat sein Ader. Zu oft wird diese Wahrheit übersehen: trotzdem sie eine Urweisheit ist, die von allem Geschehen gepredigt wird.

Im Leben liegt der Keim des Todes. Im freudigen Tag der Verbrauch. In der Wahrheit die Ahnung des Zweifels. Im Denken der Angriff von der Seite des Irrationalen.

Nichts ist, das nicht den Keim der Gegenbewegung in sich trüge. Jeder Anfang führt zu seinem Ende. Jedes Ende wird Anfang. Was wir als Auf und Ab geistiger Bewegungen erkennen, ist Geschehen aus dieser Urursache, daß Sinn und Gegen Sinn in allem Lebendigen verbunden sind.

Nichts ist ganz, das ohne seinen Gegen Sinn in den Lebensbereich treten möchte. Das Leben wächst nicht als eine schnurgerade Linie, unumkämpft und unbeirrt ins Dasein. Jeder Schritt, jede Wendung des Lebendigen steht im Bereiche zweier Pole.

Und doch, es scheint der Sinnrichtung des Lebenswillens anzugehören, daß im individuellen Leben der Gegen Sinn tausendfach unterdrückt werde, um die rasche und leidenschaftliche Richtung zur Tat ohne Zaudern und Hemmung einschlagen zu können. So erfüllen die Schlagworte und Programmrufe, die immer wieder auftauchen und Bestehendes angreifen und verneinen, ihren Sinn. Wie eine gewaltige Welle werfen sie alle Energien wegebahnend voraus — bis schließlich eine zweite Flut den Gegen Sinn nachwirft und im Geschehen ebenfalls zur Geltung bringt.

Unter solchem Bilde können wir die Schulbewegung der letzten Jahre betrachten.

Es ist ohne Zweifel, daß die Gestalt und das Leben unserer Bildungseinrichtungen einem Leerlauf zu verfallen drohten. Nur selten zeigte sich in ihrem Bereiche noch starkes zugeendes Leben. Im ganzen genommen begann der Glaube an den inneren Wert unserer Bildungsformen in immer weiteren Kreisen zu schwinden; dazu wirkten noch eine unverkennbare Krisis innerhalb der abendländischen Geisteswelt und die Auswirkung des großen Krieges im Sinne einer Umstellung auf das Bildungswesen. Da war es nicht zu verwundern, daß sich in diesem Umstellungsvorgang, der in den Jahrzehnten vor dem Kriege an manchen Einzelpunkten schon eingeleitet war, auch jener Radikalismus betätigte, dem es fast auf grundsätzliche Formenzertrümmerung, mindestens aber auf restlose Formänderung ankam. Die innere Bewegtheit und Hingabe jedes revolutionierenden Handelns schien den radikalsten Forderungen eine solche Kraft zu verleihen, daß in den Kreisen der Anhänger nicht mehr an der Durchführbarkeit gezweifelt

wurde. Dieses große Zutrauen zur radikalen Reform gründet sich indessen so einseitig auf persönlich-gefühlsmäßige Wertung von Erscheinungsformen der Kultur, daß es nur zu begreiflich ist, wenn die Forderung der Sache einen anderen Weg vorschreibt, als es der große Zug der Programme wollte.

Auch die Schulbewegung hat es erleben müssen — wie es jeder andere Bereich in ähnlicher Lage auch erleben wird — daß in ihr die verschiedensten Ziele, Behauptungen und Meinungen, Theorien und Praktiken in den seltsamsten Überschneidungen miteinander um Einfluß und Vorherrschaft rangen. Es scheint unmöglich, in solchem, von starkem Erlebnis getragenen Kampfe mit ruhig sachlicher „Beweisführung“ eingreifen zu können. So ist es ein naheliegender Gedanke, die Gestaltwerdung der neuen Schule dadurch zu suchen, daß man sich einfach auf den Weg machte, den die neue Bewegung einzunehmen schien, und dabei in jedem Augenblick danach trachtete, sich nie von den Schlagworten, sondern stets von dem innersten Gefühl für wesentliches Handeln leiten zu lassen. Ein Weg zur Sachlichkeit in der Schulbewegung war damit eingeschlagen. Und aus der Sachlichkeit des pädagogischen Handelns wurde ein neuer Anfsatz zur Bildung der Form. Diese Form der Schule aber, die doch am meisten von der Bewegung angegriffen worden war, begann sich neu zu bilden und mußte notwendig in den alten Formen ähnlich werden. Daß das Wesentliche dieses Formwerdens darin bestand, daß ein neuer Geist (eben der Träger der revolutionierenden Bewegung des Anfangs) immer noch lebendig blieb, war das Entscheidende.

Das Ergebnis war: Nicht in der Loslösung von den Formen des übernommenen Schulwesens, nicht in sehr auffälligen Neuerungen vollzieht sich der Neubau der Schule, sondern in der Erfüllung ihres gesamten Arbeits- und Gemeinschaftslebens mit neuer Haltung.

Von einer Stelle aus, von der die Schulbewegung entscheidenden Anstoß erhalten hat, ist dieser Weg beschriftet und zu Ende gegangen worden. Kurt Zeidler, langjähriger Leiter einer Hamburger Schule, die sich einst Wendeschule nannte, hat den Weg seiner Schule aus ihrem Chaos, aus ihrer stürmenden Fröhe, durch ihr ringendes Klarwerden geschildert. Über die Schulbewegung ist damit das für die nächste Zukunft wichtigste Buch: „Die Wiederentdeckung der Grenze“ (Verlag Diederichs, Jena), geschrieben worden. Es ist ein Werk, das noch manchen Streit um den Sinn der Schulbewegung verursachen wird. Die Feinde der Schulerneuerung werden sagen, es bringe den Beweis, daß die laute Schulbewegung eine Unmöglichkeit oder gar ein Unsinn war. Und viele Freunde der „neuen Schule“ werden das Buch beklagen und glauben, es verrate die Sache der Reform und stelle sich auf die Seite der Gegner. Und wieder andere, die sich für Zeitlers Darstellung gewinnen lassen, werden in sich selbst ein Gefühl der Resignation aufkommen sehen, das sie nun ihrer bisherigen Arbeit und ihrem künftigen Erneuerungswillen entgegenbringen werden.

Das wären keine positiven Wirkungen, die von diesem Buche ausgehen können — und sicher auch ausgehen werden. Wer nur solche Wirkungen des Buches erkennen mag, hat aber das Buch in seinem Kerne nicht erfasst.

Das Buch will ganz anders verstanden sein. Es gibt den Verfechtern hohl gewordener Schule nicht recht. Es ist kein Verrat an der Schulbewegung. Es ist kein Buch der Resignation. Es ist das Gegenteil! Verfechter des ewigen Sinnes der Schulerneuerung; höchstes Bekenntnis zu den tiefsten Werten, aus denen die neue Schule entsteht; stärkster Glaube an den Aufbau!

Wie ist aber solche verschiedenartige Beurteilung dieses Buches möglich? Das ist psychologisch zu verstehen.

Es ist ein Spiegel für die Schulbewegung. Und alle Spiegel enthüllen! Indem sich die Schulbewegung ins eigne Auge blickt, fällt aller falsche Schein; jede Unschtheit zeigt sich in voller Nacktheit; jedes Ziel, jede Behauptung erscheint hier gegenständlich und nüchtern, sachlich. Und so vor das eigene Bild gestellt zu werden, sich selbst mit allen Schwachheiten durchschauen zu müssen, das möchte der Mensch gerne vermeiden. Darum wird man dem Buche gerne Anrecht geben.

Aber wesentlicher ist der andere Grund, aus dem man es ablehnen wird. Es hat den Mut, die große Wendung zu vollziehen, die durch unsere Kultur hindurchzugehen begonnen hat: Es wendet sich vom Individualismus hinweg zur Gebundenheit. Darin liegt der Angelpunkt dieses Berichtes aus der neuen Schulbewegung. Darin wird es richtunggebend wirken auf weite Teile, in denen

nach die Ausläufer individualistischer Lehren als starke Antriebe lebendig sind. Viele werden aber in der Ablehnung verharren, um sich nicht selbst aufgeben zu müssen.

Das Buch wird jedoch trotz aller möglichen Mißverständnisse und Hemmungen eine große Schar von Freunden finden. In ihr wird es den Willen zur Form aus dem Geiste der neuen Schule lebendig machen. Was Kriedische Bildungstheorie richtunggebend verkündet, hat hier aus dem vordersten Schulleben Zustimmung erfahren. Und damit ist der Zusammenhang zwischen neuer Bildungstheorie und neuer Schulgestaltung hergestellt. Aus diesem Zusammenhang wird die Stofkraft des Buches genährt und für die Zukunft lebendig erhalten.

Noch in einer Hinsicht ist Zeitlers „Wiederentdeckung der Grenze“ im höchsten Maße bemerkenswert: Wo ist jemals ein Schulbericht über jahrelange Schulentwicklung mit solch resloser Ehrlichkeit, Sachlichkeit und innerer Freiheit geschrieben worden? Aus dem Werke atmet wahrhaftig ein Geist, der ihm ganz große Maße gibt.

Eduard Gerdeck.

Wie erzeugt man in der Jugend den Willen zu sozialer Gerechtigkeit.

Aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit Kollegen weiß ich, wie schwer es einem oft fällt, einen Lesestoff für die Klasse zu finden, an dem man sich begeistern kann, und mit dem man dann auch um so leichter Teilnahme bei der Schuljugend findet.

Auf der Suche nach einem brauchbaren Lesestoff stieß ich auf das Lesestück Nr. 32 „Baumeister Sand“; Lesebuch III. Teil.

Inhalt: Der Lebasee ist ein kleiner Strandsee. Seine Ufer trug ehemals einen herrlichen Hochwald. Das ganze Gebiet gehörte dem Grafen Kiekhöfer. Dieser brachte eines Tages von einer Lustreise in Polen eine junge Polin als Frau mit. Die junge Polin wünschte sich ein Schloß auf der Höhe der Ufer mit schönen Tulpengärten. Deswegen mußte ein breiter Streifen Hochwald abgeholzt werden. Folge: Die Ostseestürme verwandelten die mit Hochwald bedeckte Ufer in eine öde Sandwüste.

Die Moral aus der Geschichte wäre dann die welterschütternde Tatsache: Nicht nur ein Baumeister kann bauen; nein, auch der Sand ist ein Baumeister. Er kann öde Dünen dorthin bauen, wo vorher schöne, wertvolle Hochwälder standen.

Nach der Überschrift soll offenbar dieses als Ergebnis herausgehoben werden.

Das aber war mir zu armselig und zu nutzlos, und deshalb verwarf ich diesen Stoff und suchte einen andern. Ich stieß dabei auf das Gedicht von Alvin Freudenberg: Die Schnitterin.

Inhalt: Ein Leibelgener hatte sich gegen seinen Herrn vergangen. Dafür sollte er auf Befehl seines Herrn gehängt werden. Die alte Mutter, die ihren Mann und zwei Söhne im Dienste des Grafen verloren hatte, fleht um das Leben ihres letzten Kindes. Der hartgelaunte Graf verspricht, das Urteil zurückzunehmen unter der Bedingung, daß die alte Frau bis Sonnenuntergang drei Acker Gerste schneide. Das geschieht, aber die Mutter fällt mit dem letzten Senfenhieb tot am Feldrand nieder.

Gewiß läßt sich mit dem Gedicht eine das Herz ergreifende Stimmung erzeugen. Die Macht der Mutterliebe an einem Beispiel zu zeigen, den kindlichen Willen bei dieser Gelegenheit in eine bestimmte Richtung zu lenken, ist hier am Platze.

Und doch: Liebt ein Kind deshalb seine Mutter, weil es in der Schule gesagt bekommt, daß man das soll? — Wird die Mutter J. von ihrem Kinde deshalb nicht geliebt, weil der Lehrer vergaß, dem Kinde einzuprägen, daß das eine Dankespflicht sei? — Das Gedicht unter das Thema: Macht der Mutterliebe (Kindesdank) zu stellen, war mir wieder zu wenig. Sicher hätte ich keinen Ausweg gefunden, wenn ich nicht zur selben Zeit Damaskus Bodenreform, seine Geschichte der Nationalökonomie und seine Kulturprobleme studiert hätte. Diese drei Bücher brachten mich auf den Gedanken, das genannte Lesestück und das Gedicht gleichzeitig in einem Unterrichtsgang zu behandeln mit dem Ziele:

Wie erzeugt man in der Jugend den Willen zu sozialer Gerechtigkeit?

Es folgt nun das, was mir bei der Behandlung der beiden Lesestoffe wertvoll und wichtig zu sein scheint:

Herr v. K. machte eine Lustreise nach Polen. So etwas konnte er sich mehrmals im Jahre erlauben. Was braucht man

dazu? — Geld. Woher hat er das? Jedes Jahr an Martini bringen ihm seine Pächter die festgesetzte Pachtsumme ins Schloß. Aber nicht alle zahlen in Geld. Eine Anzahl Bauern bekam nur unter der Bedingung Feld geliehen, daß sie sich verpflichteten, ihre Arbeitskraft in erster Linie Herrn v. K. zur Verfügung zu stellen. Der Gutsverwalter des Herrn v. K. hatte also sehr wenig Löhne auszubahlen, und der Edelmann konnte im Späthjahr fast allen Weizen zu Geld machen, indem er ihn nach England verkaufte. Damit die kleinen Bäuerlein nicht preisdrückend auf dem Markte auftreten konnten, machte der Staat auf Befehl Kiekhövers und seiner Kollegen ein Gesetz, das nur den adeligen Großgrundbesitzern das Verkaufen an das Ausland erlaubte. (Siehe: Damaskhe, Geschichte der Nationalökonomie, Zeitalter des Merkantilismus, S. 128.) Wer nicht zu den privilegierten Ständen gehörte, mußte auf dem nächsten Markte für das Inland verkaufen. Zu der Tatsache, daß Herr v. K. fast keine Löhne zu zahlen braucht, erzielt er noch einen etwas höheren Preis als andere Sterbliche. Daher hat Herr K. Geld genug, um jedes Jahr Lustreisen zu machen. Woher stammt das Geld zu den vielen Lustreisen? Aus der Arbeit anderer. Woher stammt die viele freie Zeit zu den Lustreisen? Aus der Arbeit anderer. K. ist ein freier Mann. Er hat die Freiheit, zu reisen, wann und wohin er will. Diese Freiheit ist etwas Herrliches! Wer erobert sie dem H. v. S. tagtäglich? Die Pächter mit ihrer tagtäglichen Arbeit.

Was sagt unser Goethe zu dieser Tatsache?

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Kiekhöver kann nach diesem schönen Satze nicht leben. Er wird vom Bodenrecht fortgesetzt dazu verleitet, sich sein Maß von Freiheit und Leben von andern vergrößern, von andern erobern zu lassen. Daher muß er, ohne daß es ihm vielleicht bewußt wird, die Freiheit und das Leben anderer beschneiden. K. wird also, streng genommen, durch das Bodenrecht zum Diebe an der Freiheit und am Arbeitsertrag anderer. Darum sagt Damaskhe (dem Inhalt nach): Das, was als Pachtzins (Grundrente) im freien Wettbewerb bezahlt werden kann, ist nicht Eigentum des zufälligen Besitzers. Die Grundrente ist vielmehr reiflos soziales Eigentum. Sie muß daher übergeführt werden in die Hände der Allgemeinheit. Der Weg, wodurch das erreicht wird, ist das Erbpachtssystem, aus dem gleichzeitig noch sich ergeben würde, daß der Grund und Boden nicht mehr als Papiersegen, als Handelsartikel in der ganzen Welt herumfattern könnte. Ein fleißiger Pächter besäße dann für sich, seine Kinder und Kindeskinde den Boden hundertmal sicherer als unter dem römischen Bodenrecht. Unter diesem muß der Boden, schon allein der Erbteilung wegen, immer verschuldet sein. Eine kleine Währungspsychologie, wie z. B. 1873, die innerhalb 13 Jahren den Index von 100 auf 58 senkte, genügt dann, um Tausende von sogenannten freien Bauern eine willkommene Beute der Hypothekenbanken werden zu lassen.

Bis jetzt haben wir unser Augenmerk bloß auf den Grafen gelenkt und haben gesehen, daß das falsche Bodenrecht ihn zum Diebe machte. Aber auch seine Frau, die Holzhauer und sogar der Boden werden unter diesem sogenannten Recht verdorben. Zeigen wir das.

K. holt sich eine junge Polin als Frau. Auf welchen Einfall kommt diese Frau? Einen breiten Waldstreifen vom Meere her abzuholzen, Tulpenbeete anzulegen und ein Jagdschloß auf die Nehrung zu bauen. Welche Folgen hat dieser Einfall? Die Sandstürme verwandeln jetzt, da sie Angriffsstellen haben, die schönen Hochwälder in eine Sandwüste. Wer ist also schlecht gemacht worden? Der Boden, die Erde. Muß man jetzt auf die böse Frau schimpfen? Nein.

Warum kamen denn der Edelfrau solche Zicken in den Kopf? — Weil sie nicht nötig hatte, sich ihre Freiheit und ihr Leben täglich zu erobern. Wenn sie das hätte tun müssen, so wären ihr die Zicken vergangen. Das falsche Bodenrecht hat ihr das Eröbern ihrer Freiheit und ihres Lebens abgenommen. Dadurch wurde sie verführt zu närrischen Befehlen und Wünschen. Das falsche Bodenrecht hat also in diesem Falle eine Frau zur Närrin gemacht.

Wenden wir jetzt unsern Blick auf die Arbeiter, die den Wald anstodeten, die Terrassen anlegten und das Schloß bauten. Werden die Holzhauer gewußt haben, was das Abholzen für Folgen haben wird? Sehr wahrscheinlich, denn die Leute kann-

ten die Gewalt der Sandstürme. Warum haben sie da nicht abgeraten?

Sie dachten: Sagen wir etwas, so denkt die Gräfin: Die wollen mir ja bloß die Freude an den Tulpen verderben. Diesen faulen Kerls traue ich nicht. Seht nur, wie mißmutig sie arbeiten. Würde sie aber auf uns hören, so würde sie die Arbeit einstellen lassen, und wir hätten keine Arbeit und keinen Lohn mehr.

Also sagen wir lieber nichts und machen Unsinn, wenn wir nur Geld bekommen dafür. Ob dabei Wald in Wüste verwandelt wird, ist ja für uns gleichgültig. Die letzte Ursache, daß hier Männer ihren Sinn für Wahrheit und Recht, ihre ganze Männlichkeit in den Dreck werfen, ist das falsche Bodenrecht.

Es ist nicht schwer, einen ganzen Lasterkatalog aus dieser Quelle abzuleiten und nachzuweisen, daß der Pharisäer und Schriftgelehrte von heute (trotz des: Wehe euch!) sich genau wie damals damit beschäftigt, die Rücken zu seihen und das Kamel zu verschlucken.

Machen wir diese Ableitung.

Herr von K. hatte in Südschweden Verwandte, und zwar in der Landschaft Schonen. Einer seiner Verwandten starb. Herr von K. glaubte, Erbsprüche auf ein schönes Stück Land erheben zu können, was aber in Schweden bezweifelt wurde. Hier wie dort wollte man sich die bequeme Machtquelle, das fetts Stück Land, nicht entgehen lassen. Es kam also zur Kauferei zwischen den beiden Parteien. Bauernburschen waren natürlich bereit, ihre Haut zu Markte zu tragen, schon um dem ewigen Fronen zu entgehen, und auch einmal den Wandertrieb sättigen zu können.

Wie viele Millionen von Menschen mögen schon aus ähnlichen Gründen zu einem Räuber- und Brigantenleben verleitet worden sein? Hätten die Bauernburschen zu der Arbeit für sich nicht noch die Rente für den Grafen erschnitten müssen, so wäre ihnen die Arbeit nicht zum Ekel geworden, und sie hätten ihre Wanderlust aus dem Ertrage ihrer Arbeit auch einmal befriedigen können. Das falsche Bodenrecht aber stößt sie in eine Räuberherde hinein.

Die Kauferei um den Bodenzins war zu Ende. Herr v. K. kehrte wieder in sein Land zurück. Viele Bauern und Bauernsöhne lagen begraben im Lande Schonen. Ihre Wanderlust mußten sie mit dem Tode büßen. Eine Frau im Dorfe verlor bei diesem Streite einen Sohn. Wenige Jahre vorher waren ihr Mann und ein zweiter Sohn im Dienste des Grafen ertrunken. Die Schicksalsschläge hatten die Frau vorzeitig alt und gebrechlich gemacht. Ihr Jüngster war ihre einzige Stütze für das Alter. Der Junge hörte die Mutter oft jammern. Manchmal stieß sie Fluchworte gegen den Grafen aus. Das Schimpfen der Bauern, wenn sie den mühsam erschnittenen Pachtzins ins Schloß trugen, erzeugte eine Wut in dem Jungen. Es gärte etwas in ihm, wenn er an den verlorenen Vater, an seinen toten Bruder dachte. In dem Grafen sah er gefühlsmäßig die Verkörperung alles Unheils, das seine Mutter erdulden mußte. Denn die letzte Ursache konnte er ja unmöglich durchschauen. An Martini mußte er, da die Mutter krank im Bette lag, auch mit den Bauern des Dorfes ins Schloß gehen, um den Pachtzins abzugeben. Er nahm Gift mit und warf es in den Hundestall. Am andern Morgen lagen die unschuldigen Tiere tot im Stall, verendet unter fürchterlichen Qualen. Die entsetzliche Robeheit dieser Untat brachte den Grafen außer sich vor Wut. Er brauchte nach dem Täter nicht lange zu forschen. Pfarrer und Lehrer forderten auf, den Täter zu nennen, und die Schmach nicht auf dem Dorfe ruhen zu lassen. Einer, der schon lange eine Aufseherstelle auf dem Gute haben wollte, zeigte den Täter an.

An dieser Stelle möge das Gedicht folgen, da ich nicht auf das Lesebuch verweisen kann. (Balladen aus neueren Dichtern, v. S. Wolgast, Verlag der Jugendblätter, München.)

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.

Da sprach sein Herr: Du bekommst deinen Lohn;
morgen mußt du hangen.

Als das seiner Mutter kund gefan,
auf die Erde fiel sie mit Schrein:

O, lieber Herr Graf, und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.

Den ersten schlückte die schwarze See,
seinen Vater schon mußte sie haben,
den andern haben in Schonens Schnee

eure schwedischen Feinde begraben.
 Und laßt ihr mir den lehten nicht,
 und hat er sich vergangen,
 laßt meines Alters Trost und Licht
 nicht schmähtlich am Galgen hangen.
 Die Sonne hell im Mitttag stand,
 der Graf saß hoch zu Pferde,
 das jammernde Weib hielt sein Gewand
 und schrie vor ihm auf der Erde.
 Da rief er: Gut, eh die Sonne geht,
 kannst du drei Acker mir schneiden,
 drei Acker Gerste, dein Sohn bestebt,
 den Tod soll er nicht leiden.
 So trieb er Spott, hart gelaunt,
 und ist seines Weges geritten.
 Am Abend aber, der Strenge staunt,
 drei Acker waren geschnitten.
 Was stolz im Halm stand über Tag,
 sank hin, er mußt es schon glauben.
 Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
 Sein Schimmel stieg mit Schnauben.
 Drei Acker Gerste ums Abendrot,
 die lagen in breiten Schwaden.
 Daneben die Mutter, und die war tot.
 So kam der Knecht zu Gnaden.

Wiederum wäre die Dummheit und Bestialität, gewachsen auf dem Menschen und Erde verderbenden Bodenrecht, herauszuheben:

Der Junge, noch ein halbes Kind, wird zum Verbrecher, eine alte Frau zu einer Heuchlerin, die im Herzen denkt: Du Scheusal, ich möchte dir die Augen auskrafen; mit dem Munde aber sagt: O, lieber Herr Graf, und hört mich an.

Der Graf sieht in der alten Frau nur noch die Gebärerin eines Scheusals, das nicht mehr wert ist, als daß man es mit Hohn und Spott in den Tod heßt. Wir sehen ferner nach der verbindenden Erzählung den Judas, den Schleicher, den Verräter, und alle zusammen verheßt, verdorben — nicht von Natur aus — sondern lehten Endes durch (ich zitiere jetzt aus: Christentum und Jins v. E. Burri, Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern) den kulturfeindlichen Widersinn, daß nach römischem Bodenrecht einem einzelnen Menschen ein Stück unseres Planeten ebenso eignet wie ein Regenschirm. (Mit dem Einwand: Grundsteuer, ist es hier nichts!)

Ich bin weit davon entfernt, an der Hand der beiden Lesestoffe etwa das Bodenproblem behandeln zu wollen. Aber die Begriffe: Erbpachtssystem, Bodenzins oder Grundrente, Grundrente-Sozialeigentum, diese dürfen und sollen deutlich werden. Die Jugend soll so früh wie möglich wissen, daß es ohne Lösung der Bodenfrage keine soziale Gerechtigkeit geben kann.

Bisshofer, Mannheim.

Sprache und Gemeinschaft. (Deutsch-Kurs in Schiltach.)

Sprache ist nur möglich in der Gemeinschaft, weil sie nur dort Notwendig wirken kann. Als Muttersprache ist sie die Gestaltung bewußt gewordener Beziehungen menschlicher Gemeinschaft. Sie muß darum sowohl die Wechselbeziehungen zwischen Geschlechtsverband und Einzelglied als auch beider Beziehungen zur Umwelt ausgedrückt enthalten. In seinem Geschlechtsverband ist der Einzelne in seiner Entwicklung begrenzt durch natürliche Anlage und das Kulturerbe. Innerhalb dieser Grenzen erfolgt das bewußte Beziehungsgestalten der Artgenossen als gleichgerichteter Sprachvorgang. Notwendig trägt darum jede Sprachform einen Gefühls- und Verstandesgehalt, der den geistigen Zugriff jedes Artgenossen ermöglicht. Jedes Gemeinschaftsmitglied kann demnach die sprachgeformte Wechselwirkung seines schöpferischen Ahns begreifen und sie verstandesmäßig seinem bewußtgewordenen Erlebnisgehalt einordnen: er kann verstehen. Zum Beleben der überkommenen Sprachform gehört allerdings das Nachschaffen des formkräftigen Uterlebens, das stets nur bedingt möglich ist; denn es gibt keine zwei Menschen, die dasselbe Erlebnis völlig gleich formen oder die gleiche Sprachform inhaltsgleich verlebendigen könnten.

Diese äußerste Subjektivierung des Verstehens und Wiedererlebens müßte schließlich zur Auflösung jeder Gemeinschaft führen, wenn nicht ein sozialer Zug in Wahlverwandtschaft zur Gemeinschaft zurückführte. Naturnotwendig sind an dem gemeinschaftsbildenden Typisierungsprozeß auch Wirtschaft mit Technik, Sitte mit Recht und Herrschaft, Erziehung mit Religion und Kunst urfunktionell beteiligt; aber die Sprache ist es, die diesen Lebensfunktionen Inhalt, Form oder Richtung gibt und alle bewußt verbindet. So ist Sprache tatsächlich Gemeinschaft, weil nur durch sie die Gemeinschaft zur Tat werden kann.

Die Gemeinschaft ist sowohl der geistige wie leibliche Nährboden des Individuums, als auch das Ergebnis organischen Verbundenseins der Schicksalsgenossen. In der Zweigeschlechtlichkeit alles Lebendigen liegt schicksalhaft der Zug zur Gemeinschaft als Ur-Sache. Nur im geistig-körperlichen Ausgleichstreben der dualistisch gebundenen Lebewelt kann Wesen und Sinn des Lebens liegen. Wäre dieser Ausgleich schon als Monade geschaffen in einem Wesen, bei dem männliche und weibliche Energie ihre organische Auswirkung erlangt hätte — was natürlich unmöglich ist —, so müßte Befriedigung, Ruhe und Tod herrschen; denn das Wesentliche des Lebens, das doch geistige Bewegung, Kampf ist, wäre beseitigt und damit das Leben selbst. Der Dualismus wirkt also im Gemeinschaftsorganismus seit Urbeginn sprachzeugend. Je stärker äußere Umweltbedingungen die Notwendigkeit innigen Verbundenseins fühlbar machten, desto stärker wuchs die sprachzeugende Kraft als Hilfsmittel im Daseinskampf. Darum konnten auch Völker mit leichteren oder einförmigeren Lebensbedingungen nirgends eine so reichgegliederte Sprache erzeugen, wie die Germanen.

Jedes Wort muß notwendig einen bestimmten Lebensvorgang oder Zustand bezeichnen oder bebildern wie auch einen vom Sprachschöpfer empfundenen Gefühlsgehalt ausdrücken, der natürlich dem seiner Artgenossen verwandt sein muß. Jedes Wort deutet darum auf eine ganz bestimmte Lebenslage, hat also seine Bedeutung, die ursprünglich nur von den Sipplengliedern verstanden wurde. Dieses vorstehende Einordnen in einen lebenswahren Zusammenhang ist die Quelle sprachgeformter Beziehungen, der festgesetzten Gedankenabläufe, also der Sätze und ihrer Verbindungen.

Mit der zeitlichen und räumlichen Entfernung der Wortprägungen und ihrer logischen Beziehungen von ihrem Schöpfungs-herd verfallen sie der Verdunkelung und dem Bedeutungswandel. Der für die Lautfolge oder Lautmalerei eines Wortes bestimmende Lebensvorgang hat sich entweder geändert oder ist gar ganz verschwunden, und seine Bedeutung wird blind. „Sprachaufhellung“ ist darum die wichtigste, ja einzige Aufgabe der Sprachlehre. Die Sprache in ihrer Lautmalerei hören und in ihrer Bildhaftigkeit sehen lernen und lehren ist unsere endlose Aufgabe. So gesehen ist Sprache Kulturform und Kulturgehalt zugleich, ist Vergangenheit und Zukunft unseres Volkes. Sie ist im Bewußtwerden das beste Gemeinschaftsband ja der Geißel der Gemeinschaft selbst.

Die babylonische Verwirrung unserer Zeit mit ihrer partikularen Auflösung unseres Volkes in gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und konfessionelle Gruppen ist ursächlich bedingt durch die herrschende Sprachverdunkelung. Darum ist Sprachaufhellung die wichtigste Erziehungsaufgabe an unserem Volke und umfaßt Heimat- und Volkskunde zugleich. Sie beeinflusst Wissenschaft, Kunst und Religion, wie sie andererseits auf das praktische Leben wirkt, und schließlich verdankt sie selbst wieder den Rückwirkungen von beiden Seiten dauernden Antrieb. Tiefsten Einblick in den Erziehungskreislauf, worin sich der Mensch bewegt und bewegt wird, bietet Kriecks grundlegende und umfassende „Philosophie der Erziehung“. (Verlag E. Diederichs, Jena.)

In dem Maße, wie es der sprachlichen Schulung gelingt, mit der Sprachform auch den geistigen und seelischen Gehalt, also die völkische Kultur zu übermitteln, wirkt Sprachziehung bildend, volk- und staaterhaltend. So bedeutet Deutschunterricht wesentlich mehr als Vermittlung überkommener Wortformen und ihrer Verbindung. In ihm soll Seele und Lebensstil unserer schöpferischen Volksgenossen sich charakterbildend am Nachwuchs bewahren und dem deutschen Volk Leben erhalten.

Darin lag das Erhebende der Hörd'schen Vortragsreihe, daß er uns in seiner sprudelnden Beredsamkeit die ursächliche Verflochtenheit von Muttersprache und Volkserziehung klarlegte. Allen Teilnehmern brachte er bedeutsame inhaltliche Bereicherung und methodische Festigung und Veruhigung. Wir sahen dabei,

wie unendlich groß und wichtig die Aufgabe der Volksschule im Deutschunterricht ist, haben aber auch die Hindernisse erkannt, die durch Lehrplan und Schulaufsicht ungewollt bereitet werden.

Gründliche Besinnung, d. h. Sinnen-Bildmachung, ist darum Voraussetzung jeder guten Methode. Die Methode selbst aber muß Eigengewächs des Lehrers sein, das wohl durch naturgemäße Ernährung und bewußte Pflege veredelt, niemals aber fertig aufgefropft werden kann. Die beste Nahrung für jede Methode ist ein gründliches Wissen, das infolge der Enge des Bewußtseins fortgesetzter Auffrischung bedarf. Darum nützt eine kluge Schulverwaltung der Volkserziehung dadurch am besten, daß sie das Weiterstreben in Ausbildung und Fortbildung der Volksschullehrer mit allen Mitteln unterstützt. Schmitt, Hinterlebensgericht.

„Der Vertrag von Versailles“

in der Geschichtsstunde.

Der Vertrag von Versailles — ein Kapitel aus der Geschichte, das wir Gegenwartsmenschen nun seit Jahren miterleben, ein Kapitel, in dem jeder Stand schon zur leidenden Person, in dem jedes Tun zur Zwangsmäßigkeit wurde. Nicht zuletzt hat auch die Arbeit in der Schule unter diesen Einflüssen gestanden. Da sollte man denken, daß dieses Miterleben eines Stückes Geschichte den Geschichtsunterricht einseitig stark beeinflussen würde. Doch ist das Gegenteil der Fall, nur die Antwort auf die Frage nach der Ursache hierfür ist einfach: es fehlten die Grundlagen. Diese jedoch sind jetzt gegeben seit dem Erscheinen eines Buches „Der Vertrag von Versailles“ für die deutsche Jugend dargestellt von Seminarlehrer Friedr. Walter. (Konkordia, Bühl.) Da ich als Mitglied des Jugendschriftenausschusses des Bad. Lehrervereins die Entstehung des Buches sozusagen miterlebte und das selbe auch dann in einer achten Knabenklasse als Klassenlektüre behandelte, so darf ich wohl jetzt an dieser Stelle etwas näher auf den Wert des Buches eingehen. Zum leichteren Verstehen sei das Inhaltsverzeichnis wiedergegeben. Vorwort. A. Der Weltkrieg 1914 bis 1918. I. Der Ausbruch des Weltkrieges. II. Der Verlauf des Weltkrieges. B. Der Waffenstillstandsvertrag als Grundlage des Vertrages von Versailles. I. Die deutsche Offensive im Frühjahr 1918. II. Die „14 Punkte“ Wilsons. III. Der Abschluß des Waffenstillstandes. C. Der Vertrag von Versailles. I. Die Entstehung des Vertrages. 1. Drei Männer. 2. Drei Friedensziele. II. Der Inhalt des Vertrages und seine Bedeutung für Deutschland. 1. Die Landabtretungen. 2. Die wirtschaftlichen Bestimmungen. 3. Die Wiedergutmachungen oder Reparationen. 4. Die Entwaffnung. 5. Die Sicherheiten oder Garantien. III. Der Vertrag von Versailles und die 14 Punkte Wilsons. IV. Die Unterzeichnung des Vertrages. V. Die Wirkungen des Vertrages. D. Das Abkommen von London. I. Von Versailles bis London. II. Die Festsetzung der deutschen Leistungen. III. Die Bestimmungen für die wirtschaftliche Erholung Deutschlands. IV. Die Übergangsbestimmungen für Rhein und Ruhr. V. Die Bedeutung des Londoner Abkommens. Literaturverzeichnis.

Die Darstellung des Weltkrieges von Serajewo bis zum Wald von Compiègne gehört in dieser Kürze zum Besten, was mir bis jetzt für Schüler in die Hände kam. Ohne den Gang der Handlung zu stören, sind Episoden (z. B. die Errichtung der bürgerlichen Republik in Rußland, die Entstehung des Sowjetrußland, die 14 Punkte Wilsons) gut eingefügt und lassen das Geschehen des Krieges von höherer Warte beobachten.

So sind die Vorbedingungen für ein richtiges Verstehen des Zustandekommens des Vertrages von Versailles gegeben. Dieser Vertrag entsteht nun vor unseren Augen. Drei Männer werden lebendig: Wilson, der schwache Mann, der einst 14 Punkte kannte; Clemenceau, der Tiger, für den zwanzig Millionen Deutsche zu viel auf der Welt sind; Lloyd George, der zwar wußte, daß „Angerechtigkeits- und Anmaßung, bewiesen in der Stunde des Triumphes, werden niemals vergeben und vergessen werden“, der aber den Mut nicht aufbrachte, nach seiner Einsicht zu handeln. So bricht das Wetter über Deutschland herein. Frankreich und England werden „Beauftragte des Völkerbundes“ zur Verwaltung der einst deutschen Kolonien. Ein polnischer Korridor schiebt sich zwischen deutsches Land. Erwin von Steinbachs Werk steht jenseits des Rheins. Auf Erz und Kohle liegt die Hand des Friedensdiplomaten. Schiffe laufen aus deutschem

Hafen. Eisenbahnzüge sollen über die Grenze — und lassen hinter sich ein Land, wehrlos, arm, elend. Ein neues Unwetter zieht auf. Blitze schreiben in Flammenschrift die Worte: Reparationen, Garantien. Fremde Truppen kommen über den Rhein. Da aber steht ein Volk in seiner tiefsten Erniedrigung. Unsere Gedanken eilen zurück und vergleichen den „Vertrag von Versailles“ mit den „14 Punkten“ Wilsons. Was nützt der Protest? Innerhalb von 14 Tagen haben wir bedingungslos zu unterschreiben. Der 28. Juni 1919 ist da, der fünfte Jahrestag des Mordes von Serajewo. In seiner Verzweiflung unterzeichnet Deutschland, aber seine Bevollmächtigten geben die Erklärung ab: „Der übermächtigen Gewalt weichend, und ohne damit ihre Auffassung über die unerhörte Ungerechtigkeit der Friedensbedingungen aufzugeben, erklärt deshalb die Regierung der deutschen Republik, daß sie bereit ist, die von den feindlichen Mächten auferlegten Friedensbedingungen anzunehmen und zu unterzeichnen.“

Bald werden die Wirkungen fühlbar. Die Zahlen auf dem Papiergeld wachsen rasch ins Ungeheure. Die Inflation schreitet vorwärts. Aus allen Richtungen kommen Ausländer, die Not Deutschlands auszunützen. Fremde Truppen dringen aus den Brückenköpfen am Rhein vor in das Herz der deutschen Industrie. Deutschland aber kämpft um seinen Glauben an den Wiederaufstieg.

Und wie auf der Umschlagzeichnung des Buches trotz Versailles die deutsche Eiche neu treibt und grünt, wie hinter schwarzem Gewölk ein heiterer Himmel strahlt — so gibt der Schluß des Buches einen Lichtblick für Deutschlands Zukunft. Abkommen werden geschlossen. Wir fühlen: ein zerschlagener Körper richtet sich langsam auf, ein schwacher Puls beginnt wieder kräftiger zu schlagen.

In großen Zügen nur konnte ich auf den Inhalt eingehen. Mächten diese wenigen Worte doch erreicht haben, daß dies Buch allgemein bekannt wird! So trocken es klingen mag: Der Vertrag von Versailles in der Geschichtsstunde, so lebendig wird dann der Unterricht sein. Rich. Schaudig, Freiburg.

Mit der Bahn

nach

Bad Freyersbach

zu einem Winteraufenthalt während der
Weihnachtsferien oder zu einem Ausflug
über die Feiertage.

Pensionspreis wie bisher.

Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Der Betrieb ist vom 15. Dez. an geöffnet.

Musikalische Erziehung.

Ein didaktisches Ziel, das einen Ausdruck in dem Satze „kontemplative Erfassung der Welt, zugleich als höchste Bewußtheit“ fände, fordert die künstlerische Erfassungsart dieser „Welt“ als neben der wissenschaftlichen gleichberechtigt. Das Unterrichtsziel wäre hier im besonderen: künstlerische Erfassung der Welt durch die Musik oder Erfassung der Welt durch die Musik.

Diese Zielstellung bedeutet praktisch eine Erweiterung des bisherigen Unterrichtsfaches, das diesem Ziele entgegenzuarbeiten geeignet wäre, des Gesangs. Musik soll Inhalt und Gegenstand

eines Faches sein, nicht nur Gesang. Diese Forderung gewinnt noch tieferen Sinn, wenn die Methode zum Problem werden wird. Es liegt im Wesen dieses Zieles, daß es nie erreicht wird, daß es nur richtunggebend bleibt.

Die Umstellung auf das neue Ziel stellt sich praktisch zunächst als eine Änderung der Unterrichtshaltung dar. Wie war sie doch bisher? Da stand der Lehrer als „Dirigent“, ihm gegenüber die Schülerschar als „Gesangverein“. Und der Erfolg: Im besten Falle eine gefangstechnische Leistung nach jahrelangem Mühen. Wenn vielleicht auch der sogenannte künstlerische Vortrag erreicht wurde, so war das Verhältnis doch nie anders als das von Geiger und Geige. Die Wirkung war eine Funktion des Lehrers! Geseht, Ziel des Gesangunterrichts wäre technische Beherrschung der Singstimme: wahrlich eine glänzende Leistung; Dann aber wäre Gesangspflege den Körperübungen zuzurechnen, die ja der amerikanischen Großstadtkultur ihr Kennzeichen ausdrücken. Das aber bedeutete eine Verjüngung wider das Wesen der Musik, die wie Langenbach in Nr. 34 des 63. Jahrgangs sagt „eine heiligernste Sache sein soll, die uns bewegt und anstrengt, die Leben schafft; sie sollte Nährboden werden, aus dem heraus ein Flug in klare, reine Wolken möglich ist“.

Die Lage ist also unhaltbar. Und das Neue? An Stelle der Kehlkopfleistung, Verständnis. An Stelle des „Gesangvereins“ eine zur Weihestunde bereite, zum Blick in unendliche, andere Welten gerückte Schar. Bewußtheit statt Stumpfheit. Leben statt toter Technik. Und mittelbar als mindester praktischer Erfolg: Geschmack statt Geschmacklosigkeit, d. h. Deutschtum als Tiefe statt Amerikanismus als Oberflächlichkeit und Seichtheit. Nicht daß der technische Teil mißachtet werden sollte; er soll aber nur Mittel bleiben. „Musikalische Erziehung“ wäre demnach gleichbedeutend mit „Erziehung zur Erfassung des musikalischen Kunstwerks als Gestaltung eines geistigen Inhalts“.

Nachdem so das Ziel erfasst ist, wird die Methode zum Problem. Auch hier gilt es zunächst zu fragen: Was trägt das Kind dem Erziehen entgegen? Von dem, was gefordert ist: nichts. Das Kind hat an dem Lied ein rein akustisches Gefallen, und sein Singen ist nur Außerung des Betätigungstriebes oder besser des Spieltriebes. Gerade dieses „Spielen“ ist wichtig; denn wenn das Kind „Eigenes“ singt, ist es ein Spiel mit Tönen, was seine musikhistorische Parallele im großen hat. Musikalische Erziehung bedeutete also nunmehr auch den Weg vom akustischen Vergnügen zum Inhabterfühlen. (Bei den meisten Kleinkindliedern tritt sogar der Text zurück gegenüber diesem rein ornamentalen Tönen.) Die methodische Schwierigkeit liegt klar zutage, die Kluft zwischen dem Vorhandenen und dem Gewollten ist zu überbrücken. Wie ist die Brücke zu schlagen? Hier erweist sich die teilweise Unzulänglichkeit des bisher ausschließlich gepflegten Materials, des Gesangs, durch sein Wesen als Doppelheit von Poesie und Musik, trotz aller manchmal vorhandenen ästhetischen Einheit. Das Ergebnis einer ausschließlichen Verwendung des Gesanges wäre höchst trügerisch, und der Erfolg eine verkappte Fähigkeit, Poesie nachzuempfinden. Das Wort, als das dem Erfassen des Menschen adäquateste Mittel, wird eben stärker wirken als das reine Kunstmittel, Ton und Klang. So wird sich die Notwendigkeit ergeben, andere Ausdrucksformen der Musik heranzuziehen, wenn die große Gefahr vermieden werden soll, daß das Kind am Worte oder dem durch Worte gegebenen Gefühlsinhalte hängen bleibt und das Musikalische wirkungslos an ihm abgleitet. Man wird also zu Klavier- und Violinliteratur greifen müssen.

In den untersten Schuljahren wird wohl, bedingt durch die geistige Struktur des Kindes, mit der eigentlichen musikalischen Erziehung noch nicht zu beginnen sein. Auf dieser Stufe kann der technische Vorschulung höchstes Interesse zugewendet werden. Hier ist die Möglichkeit tonaler Übungen durch die festgestellte Veranlagung des Kindes geradezu gegeben. Sobald die entsprechende geistige Entwicklungsstufe eingenommen ist, könnte die eigentlich musikalische Erziehung beginnen. Die beiden allgemeinen extremen Gefühlsinhalte, Freude und Trauer, werden wohl dem Kinde, in ihrem rein stimmungsmäßigen Charakter, am ehesten erfassbar sein. Von hier aus gelte es, sich gleichsam in immer engeren Kreisen zu bewegen bis zu den differenziertesten Gefühlsinhalten. Hier gilt es natürlich sorgfältigste Auswahl zu treffen, nichts dem kindlichen Erfassen Unzulängliches aufzwingen zu wollen. Andererseits wird man sich auch hüten müssen vor Rißch und Schund. Hier muß das musikalische Gewissen des Lehrers auf der Hut sein. In Schumann ist ja der Schöpfer vertreten, der sich

eingefühlt hat in kindliches Empfinden und Fühlen, und es nachschöpferisch gestaltet hat in seinen „Kinderszenen“. Gerade bei den Romantikern wird sich viel Edles finden lassen, das sich in den Dienst einer musikalischen Erziehung stellen ließe.

Der Wesensforderung eines jeglichen Unterrichts, System zu sein, wurde ideell entsprochen durch die Abrundung eines solchen Lehrgangs in Form einer Musikgeschichte. Durch eine solche würde der Kreis geschlossen, in ihr müßte der Lehrgang gipfeln, falls er systematisch genannt werden sollte. In Hinsicht auf das gestellte Allgemeinziel würde sie theoretische Erfassung des im ganzen Lehrgang Geleisteten bedeuten: Erkenntnis des Wesens der Musik. Theoretische Erfassung des Lehrganges umfomehr, als sie die große historische Parallele dieses Lehrganges darstellt. Den Volksschüler bis an dieses letzte Ziel zu führen, so den Kreis zu schließen, ist natürlich eine Unmöglichkeit. Immerhin, wenn es auch im Wesen der Sache liegt, Bruchstück zu bleiben, so soll das Geleistete doch ein solches sein, das in sich noch den Schwung birgt, der ihm Richtung gibt auf das Allerhöchste, Letzte: die Idee.
Heinrich Tropsch.

Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.

Unsere Kulturgeschichte ist bisher fälschlich zum großen Teil so behandelt worden, daß mehr die großen Erscheinungen betont wurden, die Mutterschicht alles Lebens aber, aus der alle Blüten und Früchte emporwachsen, viel zu wenig Berücksichtigung fand. Ohne den Boden und das in ihm heimende Leben zu kennen, wird man das Wesen des daraus emporblühenden Lebens nie ganz erfassen. Wer die Urgründe unserer Kultur nicht erforscht, wird auch die Richtung nicht erkennen, in der die Kultur geht, und damit nie als Führender fördernd in ihr wirken können. Diese Urgründe, in denen die Richtung aller Persönlichkeitskultur gegeben ist, zu erforschen ist eine der ersten Aufgaben der Volkskunde. Die neugegründete „Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde“ will ihr dienen.

Wer Führer des Volkes, vor allem wer Lehrer ist, muß mit den wichtigsten Problemen der Volkskunde vertraut werden. Die Möglichkeit dazu wird ihm unsere neue Zeitschrift geben.

Sie wird herausgegeben im Auftrag des Badischen Lehrervereins, des Württemb. Lehrervereins, des kath. Lehrervereins Württemberg, des Bayerischen Lehrervereins, des pfälzischen Kreislehrervereins, des Landesamtes für Denkmalspflege Württemberg, des Landesmuseums für Voralberg, Bregenz, des wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer im Reich in Frankfurt a. M., des volkskundlichen und völkerkundlichen Instituts der Josephine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst in Heidelberg.

Zahlreiche Vertreter der Volkskunde wirken bei der Herausgabe mit. Die Schriftleitung hat Prof. Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg.

Wir bitten die Lehrerschaft Badens, schon jetzt sich als Bezahler der Zeitschrift beim Verlag zu melden, vor allem aber auch die Gemeinden zu veranlassen, daß sie die Zeitschrift bestellen. Sie erscheint zweimal im Jahre, umfaßt im ganzen 160 Seiten und kostet für Mitglieder der herausgebenden Vereine im Jahre 3 M. bei unmittelbarem Bezug vom Verlag (womöglich in Sammelbestellungen durch die Lehrervereine), für Außenstehende im Buchhandel 4 M.

Die Schriftleitung: Professor Dr. Eugen Fehrle, Heidelberg, Werderstr. 24.

Der Verlag: Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Rundschau.

Zur Sprachenfrage in Elsaß-Lothringen erklärt ein Artikel der „Schulzeitung für Els.-Loth.“: „Wir fordern die Beibehaltung und Mehrberücksichtigung des Deutschunterrichts, weil: 1. unsere geographische Lage die Kenntnis dieser Sprache unbedingt erfordert; 2. die deutsche Sprache die Sprache ist, die im Lande am besten verstanden wird; 3. unser Dialekt auf die deutsche Sprache in der Hauptsache herauskommt; 4. wir die deutsche Sprache in der Schule benötigen, um selbst den guten Schülern 95 % aller französischen Wörter und Begriffe zu erklären; der Dialekt, der keine Schriftsprache ist, kann rechtlich nicht in Betracht kommen; zudem wechselt die Aussprache mit der Gegend; 5. die minder-

begabten Schüler in der deutschen Sprache etwas lernten (s. früher), während sie dem französischen Unterricht nur schlecht oder gar nicht folgen können, und deshalb derselbe für sie ein Hemmnis oder gar den Ruin ihres späteren Lebens bedeutet; 6. alle Kinder unseres Volkes Anspruch darauf haben in der Schule, zu deren Besuch sie gezwungen sind, etwas zu lernen.

Wer uns dieser Forderungen wegen als „antinationale“ bezeichnen will, der mag es zu seinem Vergnügen tun. Wir elsass-lothringische Lehrer aber, die wir selbst in der Schule stehen, und uns das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, wir, die wir nicht bloß durch Trugbilder von Examen geblendet sind, sondern Resultate vor uns haben, einst und jetzt, wir werden nicht eher ruhen, als bis wir auch aus diesem Kampfe als Sieger hervorgegangen sein werden: zum Wohle unseres kräftigen Volkes, zum Wohle des großen Vaterlandes.

Die ganze Welt mag beurteilen, weil Paris sich dessen als unfähig erzeigt hat, ob unsere Forderung gerechtfertigt ist oder nicht.

Gemeinden für Staatschule. Der württembergische Gemeindevetrag faßte folgende Entschliessung über die Schullastenverteilung: „Die allgemeine Volksbildung ist längst zur Staatsaufgabe gemacht, der Staat hat sich auch alle Rechte für ihre Durchführung, insbesondere auch das der Anstellung der Lehrkräfte vorbehalten. Die Gemeinden sind mit dem ihnen aufgebürdeten Anteil an dem Lehrerbefoldungsaufwand finanziell überlastet, insbesondere sind die ländlichen Gemeinden durch die Zugrundelegung eines zu hoch gegriffenen Stichmanns für die einheitliche Anteilberechnung effektiv weit über den für sie festgestellten Anteilssatz von 45 v. H. am Aufwand beteiligt. Ein befriedigender Zustand kann nur durch die Übernahme des ganzen Lehrerbefoldungsaufwands für die Volksschulen auf den Staat herbeigeführt werden, womit auch eine wesentliche Geschäftsvereinfachung für die Staats- und Gemeindeverwaltungen verbunden wäre. Der Gemeindeanteil an dem Befoldungsaufwand für die Lehrkräfte höherer Schulen ist wieder auf 50 v. H. herabzusetzen.“

Eine Abschüttelung. Zu der maßlos gehässigen Schmähchrift des Pfarrers Melhorn-Beißhardt gegen die neue Lehrerbildung hat die schlesische Pfarrerschaft Stellung genommen. Nach dem „Ev. Kirchenblatt für Schlesien“ faßte die Pfarrerversammlung anlässlich der evangelisch-kirchlichen Woche in Breslau folgende Entschliessung, die einstimmig angenommen wurde: „Ohne auf die Frage der akademischen Ausbildung der Lehrer einzugehen, bedauert der schlesische Pfarrerverein auf das tiefste die geringschätzigen und verletzenden Ausführungen, welche der Ehre des Lehrerstandes zu nahe treten und geeignet sind, das gute Einvernehmen zwischen den Lehrern und Pfarrern, auf das wir den größten Wert legen, ernstlich zu gefährden.“

Beamtenzulage oder — Wurfsschnappen? Der Reichsminister der Finanzen empfing die Vertreter der Spitzenverbände der Beamten und Behörden-Angestellten, die ihm ihre Wünsche für eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Beamten vortrugen. In einer anschließenden Aussprache wurden die gegebenen Möglichkeiten erörtert. Der Minister konnte zwar eine von den Organisationen gewünschte laufende Erhöhung der Bezüge nicht in Aussicht stellen, sagte aber zu, mit den Vertretern der Länder und der Reichstagsparteien in Besprechungen darüber einzutreten, wie etwa durch eine einmalige Maßnahme die Notlage der Beamten gemildert werden könnte. Die Verhandlungen sollen so beschleunigt werden, daß noch vor Weihnachten ein abschließendes Ergebnis vorliegt. — Soweit die nicht ganz klaren Meldungen. Einerseits heißt es, die Maßnahme solle nicht — wie im letzten Jahre — auf die unteren Gruppen beschränkt werden; andere Meldungen wollen wissen, sie solle bis Gruppe 8 einschließlich gewährt werden. Inzwischen melden aber bereits Zeitungsstimmen, daß zwar der Reichsfinanzminister mit den Ländern verhandelt habe, aber bei diesen auf unerwartete Hindernisse gestoßen sei. Es ergab sich, daß die Länderrevisionen mit wenigen Ausnahmen erklärten, daß infolge des nicht erledigten Finanzausgleichs ihnen die Mittel fehlten. Den Wünschen der Beamenschaft zu genügen, und daß das Reich allein imstande sei, eine derartige Belastung auf sich zu nehmen.

Das kann ja sehr nett werden, wenn nun die Länder diese — sicher „riesige“ — Beamtenzulage als Druckmittel benutzen wollen, um ihre Stellung in den Finanzausgleichsverhandlungen mit dem Reich zu stärken. Die Tagespresse wird wochenlang von der Beamtenzulage berichten; Arbeiter und Angestellte beneiden uns um unsere „fortwährenden Aufbesserungen“. Die Geschäftsleute besinnen sich, sie uns durch „rechtzeitige“ Aufschläge abzunehmen — und mittlerweile haben wir noch gar nichts!

Die Beamtenverbände jedenfalls haben bereits beschlossen, mit den geplanten „einmaligen Maßnahmen“ sich nicht zufrieden zu geben, sondern erneut an die Regierung und Reichstag heranzutreten und eine Erhöhung der dauernden Bezüge zu verlangen.

Die Ausrede der zuständigen Stellen, das sie vor Erledigung des Finanzausgleichs nicht möglich, eröffnet jedoch schöne Aussichten.

Vorspiel zur Kirchenschule. Der Schulrat Nischalke, der aus der Kirche ausgetreten ist, ist aus Bartenstein in Ostpreußen in den Schulaufsichtsbezirk Dortmund-Land I versetzt worden. Und alsbald hebt dort ein Kesseltreiben gegen ihn an. Die Kirche setzt ihre willigen Werkzeuge — Elternbünde, Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine — in Gang, und das Spiel mit dem Schulstreik beginnt. Dies gefährliche Spiel mit dem Feuer, doppelt gefährlich, da auch Kinder daran beteiligt sind.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Westfälischen Lehrervereins hat sich veranlaßt gesehen, mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit zu treten. Er weist nach, daß 1. weder aus der Zugehörigkeit zu einem Bekenntnis noch aus der Ablehnung eines solchen Schlüsse auf die Geeignetheit eines Staatsbürgers zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes — und die Schulaufsicht ist ein öffentliches Amt! — herzuleiten sind (Art. 136, 2 der Reichsverfassung), daß 2. die Auffassung, einem dissidentischen Schulrat dürfte nicht die Aufsicht über evangelische Schulen übertragen werden, weder in gesetzlichen Bestimmungen noch in erziehungswissenschaftlichen Forderungen eine hinreichende Stütze findet, und daß 3. die Gegner der Dinge, die hier allein in Frage kommen — die persönlichen Eigenschaften und die pädagogischen Fähigkeiten des Schulrats —, gar nicht beurteilen können. Die Kundgebung schließt mit einem Aufruf an die Eltern, „sich nicht von einer unsachlichen Agitation beirren und verwirren und zu verhängnisvollen Schritten gegen die Staatsautoritäten verleiten zu lassen“.

Eine Kundgebung, entschieden und deutlich, verantwortungsbewußt, einer Gewerkschaft von wirklichen Volkserziehern würdig. Wird sie wirken? Zur Besinnung bringen? Aufhalten?

Die Vorsitzenden der Lehrervereine im Schulaufsichtsbezirk Dortmund-Land I haben sich hinter den Geschäftsführenden Ausschuss gestellt. Es muß erwartet werden, daß die gesamte Lehrerschaft das Gleiche tut, wenn sie begriffen hat, um was es hier grundsätzlich geht.

Außerstes Mittelalter will hier lebendig werden. Kegergerichte! Treibebriefe wie sie einst die Innungsgewaltigen hinter mißliebige Gesellen hehten! Es geht um die Herrschaft über die Schule. Es wird hier ganz deutlich, wie man es haben möchte.

Und darum ist dies ein Vorspiel zu dem Drama von der Freiheit der Lehrerpersönlichkeit. Wie wird es um diese Freiheit stehen, wenn das, was hier erstrebt wird, in Bestimmungen eines Schulgesetzes oder Konkordats niedergelegt ist, wenn das, was jetzt noch Rechtsbruch ist, geltendes Recht ist?

Frage: Wie stark ist der preussische Staat?

Wie denken Sie darüber, Herr Kultusminister? Und Sie, Herr Innenminister? Und Sie, Herr Ministerpräsident? Und Sie, meine Herren Volksvertreter im Preussischen Landtag?

(Preuß. Lehrerzeitung.)

Wer ist nun eigentlich „christlich“? „Die heutige „Rechte“ ist keineswegs eine christliche Partei; es sitzen in ihr Atheisten, Pantheisten, Deisten, Wotansgläubige, liberale Protestanten, auch einige positive Protestanten und eine Anzahl Katholiken. Es ist also, religiös betrachtet, die nämliche Mischung, wie auf der Linken. Wenn die heutige „Rechte“ — doch wohl nur ein Teil derselben, die Deutschnationalen — bereit ist, in der Schulfrage die christlichen Forderungen anzuerkennen, so ist das nicht Grundfährlichkeit, sondern Opportunismus von sittlich frauwürdiger Art. Die Rechte glaubt, daß die christliche Schule leichter zu einer Pflanzstätte preussisch-konservativer Denkart gemacht werden kann wie die konfessionslose. Um das Christentum an sich ist es der heutigen Rechten niemals zu tun, ganz gewiß aber nicht um katholisches Christentum.“

„Eine christliche Rechte existiert nicht, und wenn sich die praktischen Katholiken Spahn, Wallraf, Pfarrer Wolff und Genossen berufen fühlen, den Kristallisationspunkt für diese „christliche Rechte“ zu bilden, so beweist das dem Kundigen eine Urteilslosigkeit, die unverständlich wäre, wenn man nicht wüßte, daß diesen Katholiken die Wahrheit von Besitzrechten aus der Weltanschauung eines eudämonistischen Konservatismus heraus viel wichtiger ist als die ewigen Güter einer transzendenten Religion.“ (Germania 3. 10. 26.)

„Die Schulfrage ist gewiß von größter Wichtigkeit. Sie ist aber für die Gestaltung des Volkslebens nicht allein entscheidend, sonst könnten in Belgien, wo die weibliche Jugend fast restlos und die männliche Jugend größtenteils die katholische Schule besucht hat, nicht 80 v. H. der Arbeiter Belgiens sozialistisch wählen.“ — So der Zentrumsführer Adam Stegerwald. Warum also dann der Deutschland zerspaltende Kampf um die Schule mit seinen maßlosen Übertreibungen?

Warum das Reichsschulgesetz solange nicht kommt. Das „Stuttg. N. Tgl.“ bespricht erneut die Aussichten der Konkordate (für Preußen und den Rest des Reiches außer Bayern). Nach

Meldungen über Genf ist der Vatikan recht hoffnungsreich. Aber ob die Verhandlungen noch kurz oder lang währen werden, sagt das Blatt, so „machen diese Aussichten es einleuchtend, daß die Verhandlungen über das künftige Reichsschulgesetz nicht ernstlich in Angriff genommen werden können, bevor nicht der Abschluß der Konkordatsverhandlungen aufgezeigt hat, was für die katholischen Glieder und Gemeinschaften unseres Volkes in Sachen der Schule in Zukunft Rechtens sein wird.“ — Man begreift, daß das Zentrum auf die schmelzendsten Locktöne von rechts lauer reagiert. Wozu Reichsschulgesetz mit der Rechten, wenn man die Hauptsache durch ein Konkordat vorweg erreichen kann? Und die Linke schluckt dieses?

Gegen die Unterstufung der Gruppenbildung in der Lehrerbildung. Der Prov.-Verb. Rheinland hat zur Görlicher Vertretervers. des Preuß. L.-V.'s folg. Antrag gestellt: „Die Vertreterversammlung des Preuß. Lehrervereins zu Görlich spricht hinsichtlich der Sonderausbildung von Lehrern (innen) für verschiedene Unterrichtsfächer der Volksschule ihre Meinung dahin aus, daß diese Ausbildung nur soweit Berechtigung hat, als sie die Aneignung besonderer für den neuzeitlichen Unterricht notwendiger Fertigkeiten (Werkarbeit, neuzeitliches Turnen, Rhythmik u. ä.) und die Vertiefung in einzelne Unterrichtsweige erstrebt. Sie lehnt die Sonderausbildung auf besonderen Anstalten, wie Werklehrer-Seminaren, Turn-, Gesang-Akademien usw. dann ab, wenn sie nach mehrjährigen Lehrgängen mit einem Abschluß-Examen die Herausstellung einer besonderen Lehrerart bezweckt. Sie erblickt hierin eine Überspannung von Ausbildungszweigen und Fortbildungsbestrebungen, die ihrem Wesen nach berechtigt sind und legt den Hauptwert darauf, daß jeder Lehrer und jede Lehrerin eifrig an ihrer Fortbildung arbeiten, daß aber jede Sonderausbildung stets Bedacht nimmt auf den inneren Zusammenhang der gesamten erzieherischen und unterrichtlichen Arbeit in der Schule. Sie beauftragt ihren Vorstand, an den entscheidenden Stellen im Sinne dieser Entschliebung tätig zu sein.“

Frauen im Schulaufsichtsdienst. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den Regierungen mitgeteilt, daß er grundsätzlich bereit sei, in geeigneten Fällen Frauen im Schulaufsichtsdienst zu beschäftigen. Er ermächtigt die Regierungen, Meldungen von Frauen, also von Lehrerinnen und Rektorinnen, entgegenzunehmen und sie nach Benehmen mit dem Bezirkslehrerrat in die Liste der Anwärter für den Schulaufsichtsdienst aufzunehmen und dem Minister vorzuschlagen.

Das Gesetz gegen Schund und Schmutz. Wilhelm v. Scholz, der Vorsitzende der Dichterkademie, veröffentlicht in der Presse eine Erklärung gegen das Schund- und Schmutzgesetz, in der er sagt: „Muß ich Beweise bringen, daß wir uns schon daran gewöhnt haben, Gesetze übereilt zu machen, ohne sie in allen ihren Formen durchzudenken? Die Gesetzgeber erfüllen offenbar nicht mehr wie einst das Gefühl, daß sie unter großer Verantwortung für lange Dauer ihre Gesetze zu machen haben, sondern eben auf Probe. Ich brauche nicht zu betonen, daß das Ziel des Gesetzes, die Jugend vor den ekelhaften Erzeugnissen widerwärtiger Schmutzliteratur zu schützen, jedes geistigen Menschen innigster Wunsch ist. Aber ein Gesetz, das wie ein Chirurg in die Nähe des Herzens und des Gehirns der Kultur und des Geisteslebens zu schneiden unternimmt, muß in sich durch eine einseitige jede Willkür ausschließende Fassung vor Mißbrauch geschützt sein. Der Gesetzentwurf, der jetzt vorliegt, bietet fast in jedem Paragraphen dem Mißbrauch Hand und Möglichkeit. Würde dieser Entwurf jemals Gesetz, so wäre der Kunstfeindschaft an sich eine schlimme Waffe in die Hand gegeben. Eine ungefährdete freie Kunst und Dichtung ist eine Lebensfrage für das deutsche Volk. Wir dürfen sie nicht durch schlechte Gesetze in Gefahr bringen.“

Der Hauptausschuß des D. L.-V.'s nahm in seiner Sitzung vom 28. November folgende Stellung ein:

„Der Deutsche Lehrerverein, der die weitaus überwiegende Mehrheit der deutschen Volksschullehrer in sich zusammenschließt, und dessen Mitglieder die verheerende Wirkung der Schmutz- und Schundliteratur auf Kinder und Jugendliche täglich in Lebensnähe erfahren, hält an der Auffassung fest, daß die Jugend vor diesem minderwertigen Schrifttum geschützt werden muß. Dem Gesetzentwurf in der bisher vorliegenden Gestalt vermag der Verein jedoch nicht zuzustimmen, weil keine Sicherung gegeben ist, daß durch dieses Gesetz nicht Lebensgebiete getroffen werden, die vor jedem polizeilichen Eingriff bewahrt werden müssen.“

Der Deutsche Lehrerverein erwartet, daß Reich, Länder und Gemeinden den Kampf gegen Schmutz und Schund durch die Verbreitung des guten Buches unter der Jugend, namentlich in den immer noch mangelhaft versorgten öffentlichen Schulen und Bibereten, entschlossener und wirksamer als bisher führen.“

Das Sparsystem in Hessen bedenkt natürlich vor allem auch die Volksschule. So ist Ende September die Vergütungssumme für nebenamtlichen Fortbildungsschulunterricht von 346 000 auf

200 000 Mark zusammengestrichen worden. Vor allem wurde der Vergütungssatz für die Stunde von 2,10 M. auf 1,75 M. herabgesetzt. Aber nun das Schönste: für die acht Handwerksmeister, die nebenamtlich in den Berufsklassen tätig sind, bleibt der Satz von 2,10 M.!

Der Wert der Aufsicht über den Religionsunterricht wurde auf einer schlesw.-holst. Pastorenkonferenz von Professor Rendtorf folgendermaßen eingeschätzt: „Man bezweifelt fast allgemein, daß eine Überwachung des Konfirmandenunterrichts durch den zuständigen Probsten geeignet sein würde, irgend etwas zu bessern. Ganz abgesehen davon, daß das Charisma des Jugendunterrichts nicht jedem Probsten verliehen ist, erhebt sich doch unabweisbar die Frage, wie ein Probst, auch wenn er charismatisch begabt ist, an einem schlechten Konfirmationsunterricht eines Pastors, dem die Begabung in dieser Hinsicht abgeht, irgend etwas sollte bessern können. Es wird ihm kaum etwas anderes übrig bleiben, als pflichtgemäß einen ungünstigen Visitationsbericht weiterzugeben. Inwiefern aber damit der Sache, auf die es ankommt, gedient sein könnte, ist schlechterdings unerfindlich. Unabweislich vielmehr zieht die Gefahr herauf, daß der Pastor seinen Unterricht auf den Geschmack des präpstlichen Revisors einstellt und sich vornehmlich bemüht, den Kindern anstatt eines Tropfens seines Herzblutes möglichst gute Kenntnis des vorgeschriebenen Lehrstoffes zu übermitteln, um zu den Gewissenslasten, die er mit jedem Konfirmationsjahr übernimmt, nicht auch noch den Ärger tragen zu müssen, den eine schlechte Zensur seitens einer Verwaltungsbehörde immerhin mit sich bringen kann.“ Das ist eine durchaus beachtliche Ansicht über den Wert der Aufsicht, besonders im Religionsunterricht, wo es doch am meisten auf unmeßbare Werte ankommt. Aber wie denkt nun die Pastorenkonferenz über den Wert der Beaufsichtigung des Religionsunterrichts des Lehrers? Sollte ihm am Ende nicht billig sein, was dem Pfarrer recht ist?

Philologen und Aufbauschulen. Der Philologenverein von Ost- und Westpreußen lehnt grundsätzlich die Gründung von Aufbauschulen an Orten mit einer anderen höheren Schule und jede Verbindung mit einer bereits bestehenden höheren Schule ab. Der Minister möge vor 1932 keine neuen Aufbauschulen gründen, da erst bis dahin sich ein Einblick in die Leistungen der bisherigen Aufbauschulen gewinnen lasse. — Nach dem Urteil des preussischen Unterrichtsministers im Landtag sind die Ergebnisse der bestehenden (über 50) Aufbauschulen sehr günstig. Die Gegnerschaft der Philologen dürfte also wohl andere Gründe haben.

Das Hamburger Lehrerbildungsgesetz, das — wie das sächsische — die Ausbildung an der Universität vorsieht, wurde im Ausschuß der Bürgerschaft angenommen.

77 620 Reichsbeamte wohnungslos. Nach den Angaben, die im Reichsarbeitsblatt gemacht werden, sind bei den Reichshoheitsverwaltungen, einschließlich Wehrmacht, 14 101 wohnungslose Reichsbeamte usw. ermittelt worden. Es waren durchschnittlich 8,5 Prozent dieser Personenkreise wohnungslos. Bei der Deutschen Reichspost ergab sich ein Gesamtwohnungsbedarf von 18 911 Wohnungen. Bei der Reichsbahn belief sich der Wohnungsbedarf mit Stand vom 1. November 1925 auf 44 608. Der Bedarf aller Reichsverwaltungen betrug also Ende 1925 77 620 Wohnunnen oder durchschnittlich 6,4 Prozent. Es ist heute noch jeder fünfzehnte Beamte wohnungslos bzw. wohnungsnotleidend.

Die Not der Jugend. In Sachsen hat man in 2000 Volksschulen durch Fragebogen die soziale Herkunft und Hilfsbedürftigkeit der Jugend festzustellen versucht. 274 609 Kinder wurden erfaßt. Davon entbehren 19,41 Prozent, also jedes 5. Kind, einen der beiden Elternteile. Jedes 7. Kind hat einen Elternteil durch den Tod verloren, jedes 14. verlor den Vater im Kriege, 33 Proz. sind in fremden Familien untergebracht. Ein großer Teil steht unter Vormundschaft und Schulaufsicht. Aber diese letzteren Maßnahmen konnten genaue Zahlen nicht erbracht werden, da zur Zeit noch jede Meldepflicht der Jugendämter an die Schulen fehlt.

Fachmann und Außenleiter. Die Forderung, Fachangelegenheiten durch den zuständigen Fachmann erledigen zu lassen, ist alt. Insbesondere für die Posten der Unterrichtsminister hat auch die deutsche Lehrerschaft schon oft die Forderung nach dem Fachmann erhoben. In Baden ist leider der Grundsatz durchbrochen. Wie man das auch drehen kann, zeigt folgender Fall: In Bayern wurde Ministerialrat Dr. Golaenbera, ein Jurist, als Nachfolger Matts, Unterrichtsminister. Am denen den Mund zu stopfen, die so kühn waren, für diesen Posten eine „Persönlichkeit von kultureller Bedeutung“ zu fordern, erklärt jetzt die Presse der „Bayr. Volkspartei“: Mit dieser Wahl kehre man zum bewährten System des — Fachministers zurück, wie es stets in Bayern geherrscht habe. Nur einmal sei dieses System verlassen worden, denn (wörtlich!) „dann unterbrach als Außenleiter der soz. Abg. Hoffmann, von Beruf Lehrer (!), auf kurze Zeit das Fachsystem“. — Was hat auch ein Lehrer im Kultus- und Unterrichtsministerium zu tun!

Der boykottierte Titel. Da seit einigen Jahren in Thüringen auch nichtakademisch gebildete Lehrer die Amtsbezeichnung „Studienrat“ erhalten haben, fordert jetzt der Thüringer Philologenverband die Wiedereinführung des Professorentitels für die pro fac. doc. geprüften, an höheren Lehranstalten angestellten Lehrer. Werden die Wünsche der Vorkademiiker nicht erfüllt, so wollen sie im außerdienstlichen Verkehr auf den Titel Studienrat verzichten. — Eine furchtbare Drohung! Schon um ihrer Verwirklichung willen müßte man wünschen, daß das thüringische Ministerium festbleibt.

Die Reformbedürftigkeit des Beamtenrechts erhellt wieder einmal aus folgendem Fall, den der „Beamtenbund“ mitteilt: „In der Sitzung des Ausschusses für Beamtenfragen des Preussischen Landtages am 7. Oktober wurde über eine Eingabe eines Volksschullehrers verhandelt. Bei dieser Beratung ergab sich erneut, wie unzulänglich das in Preußen bestehende Beamtenrecht ist und wie dringlich hiernach die endgültige Schaffung eines freiberuflichen Beamtenrechtes erscheint. Der in Frage kommende Lehrer war vor dem Kriege auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses wegen dauernder Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt worden. Die Dienstunfähigkeit sollte in einer Schwäche seiner geistigen Kräfte liegen. Trotzdem von dem Lehrer nachher ärztliche Gutachten von Autoritäten auf dem Gebiete der Psychiatrie vorgelegt waren, wonach er dienstfähig war, blieb die Pensionierung bestehen, weil sie rechtmäßig ausgesprochen war. Bei Ausbruch des Krieges trat dann der Lehrer als Kriegsfreiwilliger in den Heeresdienst ein und erwarb als Nichtoffizier im Felde das E. K. I. Nach Beendigung des Krieges wurde er dann wieder als Lehrer in den Schuldienst eingestellt, und nach den vorliegenden Zeugnissen ist er jetzt ein außerordentlich tüchtiger Schulmann. Aus den Verhandlungen ergab sich weiter, daß dieser Lehrer sehr stark unter den Behandlungen gelitten hatte, die er von seiten seiner Vorgesetzten erfahren hatte. Nach persönlicher Kenntnis der Dinge durch einige Abgeordnete wurde festgestellt, daß einer dieser Vorgesetzten ein notorischer Trinker gewesen ist, während der andere Verhandlungsmethoden beliebt hatte, die unter gebildeten Menschen kaum möglich erscheinen sollten. Trotzdem die Mitglieder des Ausschusses es als erwiesen ansahen, daß bei der Pensionierung zweifellos ein Irrtum auf Grund des ausgestellten amtsärztlichen Attestes vorliege, konnte man doch den Wünschen des Lehrers, ihm die Pensionszeit auf das Dienstalter anzurechnen, nicht entsprechen, weil die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Handhabe bieten. Ein Wiederaufnahmeverfahren gibt es bekanntlich bei den bestehenden Bestimmungen in bezug auf das Pensionierungsverfahren nicht. Infolgedessen mußte der Ausschluß leider die Einnahme zurückweisen. Er versuchte aber insofern den Wünschen des Lehrers entgegenzukommen, als er gleichzeitig das Staatsministerium ersuchte, die entstandenen Ungerechtigkeiten dadurch so weit als möglich auszugleichen, daß man den Lehrer jetzt vorzeitig befördere. Dieser Tatbestand erweist am besten, wie unhaltbar die gegenwärtigen Zustände sind und wie dringlich die Schaffung eines neuzeitlichen Beamtenrechtes ist.“

Alles
Beamtengehd
zur
Beamtenbank
Mitglieder
des Bad. Lehrervereins
zahlen ihre Vereinsbeiträge am
bequemsten durch
Abbuchung.
Antrag hierzu kann jederzeit
gestellt werden, am besten
jetzt auf 1. Januar 1927
Formulare
stets durch die Bez.-Rechner.

Aus den Vereinen.

Badischer Lehrerverein

Wahlen in den Bezirksvereinen betr.

Nach § 39 der Satzungen des B. L.-V. fällt das Vereinsjahr mit dem Kalenderjahr zusammen. Dementsprechend sind auch die Bezirksvereinswahlen auf Ende des Kalenderjahres neu zu tätigen. Wir ersuchen dringend, diese satzungsmäßige Regelung in allen Bezirksvereinen einzubhalten und die Durchführung der Vereinswahlen so zu beschleunigen, daß die

Wahlniederschriften bis spätestens 1. Februar 1927

der Geschäftsstelle des B. L.-V. zugeleitet sind. Vor- drucke zur Niederschrift sind den Bezirksvereinen in diesen Tagen zugegangen.

Nach § 34 besteht der Vorstand der Bezirkslehrervereine „mindestens aus einem I. und II. Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Rechner“. Die Wahl erfolgt nach den Bestimmungen in § 13 auf ein Jahr.

Der Vorstand bittet im Interesse einer geordneten und vor allem die Berufs- und Standesangelegenheiten fördernden Geschäftsführung, die Vorstandswahl, auch betr. der Auswahl der Personen, als wesentliche und entscheidende Handlung für das Vereinsleben zu werten und ihr dementsprechend durch Vorbereitung und Beteiligung in der Wahl größtes Interesse entgegenzubringen.

Heidelberg, den 6. Dezember 1926.

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz.

Alfred Raupp.

Vestfaloziverein. Der Vertrieb des Kalenders „Natur und Kunst“ ist bereits beendet. Der Kalender eignet sich in seiner gewohnt schönen Ausführung gut zu Weihnachtsgeschenken. Es ist zu bedauern, daß mehrere Bezirksverwaltungen die Sammlung von Bestellungen unterließen, was Einzelbestellungen und damit Vermehrung der Verlagsarbeit und der Postlasten zur Folge hat. Der Kalender kostet, durch den Verein bezogen 2,50 Mk.; wer sich noch ein Exemplar sichern will, wolle alsbald bestellen.

Die Zentralverwaltung.

Verschiedenes.

B. L.-V. Der Ausschreibung der Ferienwoche in Haslach (27. 12. 26 bis 1. 1. 27) ist noch nachzutragen, daß auch Unterkunft in der neuen Jugendberberge oder im geheizten Schulsaal möglich ist. Decken sind für diese Fälle mitzubringen.

Außerdem stehen Gasthaus- und Privatzimmer zur Verfügung.

Die Anmeldungen erfolgen an Herrn Oberlehrer Hugelmann in Haslach bis 15. 12. 26.

Der Lehrergesangverein Karlsruhe gibt am Samstag, 18. Dez., abends 8 Uhr, im großen Saale der Städt. Festhalle zur Feier seines Stiftungsfestes ein großes Konzert, das weitgehendes Interesse beanspruchen darf. Sowohl die Männerchöre als auch die Sololieder sind Uraufführungen. Das Programm bringt neben Männerchören a cappella solche mit Sopran- und Bariton-Solo, mit Bläser- oder Orgelbegleitung. Die Komponisten Egger (Wien), S. Zöllner (Freiburg), Heinrich Kaspar Schmid (Augsburg), Jul. Weismann (Freiburg), Arthur Kusterer und Franz Philipp (Karlsruhe) sind in der musikalischen Welt längst anerkannt, ihre neuen Werke, die in diesem Konzert erstmals erklingen, erhöhen und befestigen gewiß dieses Urteil. Allen Besuchern des Konzertes steht ein seltener, hoher Kunstgenuß bevor. Eintrittskarten sind in der Musikalienhandlung Fröh Müller, durch Herrn Oberl. Arthur Lau, Scheffelstr. 50 und an der Abendkasse zu erhalten. Preise 2 Mk., 1,50 Mk. und 70 Pfg. einschließlich Steuer und Einlaßgebühr.

In Oberndorf, Amts Rastatt, ist seit Ostern 1924, also seit über 2½ Jahren, die Hauptlehrerstelle unbesetzt. Wie ist so etwas in einer Zeit der Stellennot möglich? Daß sich nicht genügend Bewerber gemeldet hätten, dürfte kein Grund für das Interregnum von 2½ Jahren sein. Die badische Lehrerschaft hat ein berechtigtes Interesse, daß das Unterrichtsministerium dieser Ausnahmeweisung in der Besetzung erledigter Stellen ein baldiges Ende bereitet.

Zur Stellenbesetzung. Am 1. Dez. 1925 erschien im Amtsblatt des Min. d. K. u. U. der vom Senat des Oberlandesgerichtes ausgesprochene Rechtsgrundsatz: „Die Prüfung der Frage, ob der Lehrer oder ein Beamter überhaupt für eine Stelle geeignet ist, ist Sache der ihm die Stelle übertragenden

Behörde. Die Lehrerschaft als solche oder ein in einer bestimmten Organisation zusammen geschlossener Teil ist dazu auch gar nicht geeignet, weil jeder Einzelne gar nicht die Zeit und die Möglichkeit hat, sich über alle Einzelheiten zu unterrichten."

Möglich ist aber auch, daß manche für die Übertragung eines Amtes entscheidende Tatsachen der Behörde nicht bekannt sind, da sie sich nicht im Dienstbereich ereignen haben.

Das ist in folgender Angelegenheit der Fall:

Mit Bestimmtheit verlautet, daß Hauptlehrer Haebler in Karlsruhe zum Schulinspektor vorgezogen sei. Für die Erwägung muß folgende Tatsache mit entscheidend sein:

Im Februar 1924 sandte Haebler an die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen eine „Mitteilung“ von 9 Punkten, deren 5. Punkt lautet: „Reaktionskollegen: Nach vorliegenden Nachrichten sind Bestrebungen im Gange, unter der Firma heimatisch-völkischer Pädagogik den Faschismus der Schulmeister zu organisieren. Ich bitte die Genossen, Augen und Ohren offenzuhalten und gegebenenfalls mich zu unterrichten.“

Dazu hat die Vertreterversammlung des Badischen Lehrervereins, die über 7000 Angehörige der badischen Volksschullehrerschaft vertritt, folgende Kundgebung ausgesprochen:

„Die Vertreterversammlung weist den Versuch der politischen Bespitzelung unserer Mitglieder und Standesangehörigen, wie das in dem Rundschreiben Haeblers an die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer gefordert wird, mit aller Entrüstung zurück.“

Hauptlehrer a. D. Fehrle in Freiburg einer unserer Veteranen, begehrt in körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

Verband deutscher Schulgeographen, Ortsgruppe Heidelberg. Auf Einladung der hiesigen Abteilungen der deutschen Kolonialgesellschaft, deren Frauenbundes und des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See sowie der Auslandsabteilung der von Porthheim-Stiftung wird Herr Prof. Dr. L u c k e r m a n n (Mannheim), am Montag, den 13. Dez. 1926, abends 8 1/2 Uhr pünktlich im Hörsaal 7 des Universitätsgebäudes (3. Stock) sprechen über: „Kanada in seinen Beziehungen zu Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika.“ Mit Lichtbildern. Die Mitglieder unserer Ortsgruppe zahlen als Eintritt einen Vortragspreis von 50 Pfg. J. A.: Dr. Treinmer.

„Die Neue Schule“ stellt mit Ende dieses Jahrgangs ihr Erscheinen ein. An ihre Stelle wird vom 1. Januar 1927 ab „Die Neue Deutsche Schule“ treten, die ebenfalls von Oberlehrer Enderlin Mannheim in Gemeinschaft mit dem Direktor der Pädagogischen Akademie, Georg Raederscheidt in Bonn, und der Rektorin Kath. Pefers in Kiel in dem bekannten Verlag Moritz Biewer in Frankfurt a. M. herausgegeben werden wird. Ist die Neue Schule für die badische Lehrerschaft durch viele Jahre hindurch eine reiche Quelle der Anregung und Förderung gewesen, so wird die „Neue Deutsche Schule“ das in noch viel größerem Maße sein. Denn durch den Zusammenschluß mit dem Norden ist es möglich, den bisherigen Aufgabenkreis und damit den Umfang der Zeitschrift wesentlich zu erweitern. Außerdem werden der vornehm ansehnlichen Zeitschrift Kunstbeisagen beigegeben werden. Für die Mitarbeit sind hervorragende Pädagogen vom Universitätsprofessor bis zum Volksschullehrer gewonnen. Denn „Die Neue Deutsche Schule“ will Wissenschaft und Praxis miteinander verbinden, um der neuen Schule die Wege zu ebnen und auch für die Volksschule, die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, die Jugendführung und Jugendkunde u. a. m. neue Wege zu zeigen und zu finden. Der Bezugspreis der Zeitschrift wird trotz dieser Versteigerung nur 20 Mk. vierteljährlich betragen. Außerdem wird der Verlag jedem Bezahler große Vorteile beim Bezug seiner zahlreichen und anerkannt ausgezeichneten Verlagswerke bieten. Die bisherigen Bezahler der Neuen Schule werden also nicht anstehen, vom 1. Januar ab auf „Die Neue Deutsche Schule“ zu bestellen, was rechtzeitig noch im Dezember durch die Post geschehen sollte. Herr Enderlin erhält dadurch die Möglichkeit, mit ihnen in Verbindung zu bleiben, und mit ihnen gemeinsam und mit den neuzutretenden Freunden für den Fortbestand und das Gedeihen unserer Fortbildungsarbeit und die Erneuerung unserer Schulerziehung auch fernerhin zu wirken.

Abgabe oder pensionierte Beamte und Lehrer finden Anstellung als Verwalter von Eigenheimen der badischen Jugendherbergen. Verlangt wird Kenntnis und Erfahrung in der Bewirtschaftung von Gaststätten für Jugendliche und dergl. Geboten wird freie Wohnung und Erlös aus dem Wirtschaftsbetrieb. Anmeldungen an die Geschäftsstelle der badischen Jugendherbergen, Karlsruhe, Bismarckstr. 10.

Verchiebung des geologischen Vortrags in Buchen. Wegen Erkrankung von Hauptlehrer Lumzer muß die Hauptversammlung des Bezirksmuseums Buchen e. B. und damit der Vortrag von

Herrn Professor Köhler über „Die Geologie des Landes zwischen Neckar und Main“ verschoben werden. Näheres wird später mitgeteilt.

Volkshbildungstag. Die Gesellschaft für Volkshbildung veranstaltet am Sonnabend, dem 11. Dez., nachm. 4 Uhr in Pforzheim, im Kaiserhofsaal eine Versammlung ihrer Mitglieder und der Freunde freiwilliger Bildungsarbeit. Auf der Versammlung wird Herr J. Lews, Geschäftsführer der Gesellschaft für Volkshbildung, über die gegenwärtige Lage der freiwilligen Bildungsarbeit und die Tätigkeit der Gesellschaft für Volkshbildung sprechen. Daran soll sich eine Aussprache über das Bildungswesen in Pforzheim und dem umliegenden Gebiet, woher Teilnehmer erwartet werden, anschließen. Es ist zu erhoffen, daß durch die Versammlung die Volkshbildungsarbeit (Volkshbüchereien, Vortragswesen, Kunstabende, Wanderbühnen) in den genannten Gebieten wesentliche Anregungen erfährt. Wir machen deswegen unsere Leser auf die Versammlung besonders aufmerksam.

Chemiekursus von Walter in Rödningen. Mitte November hatte der Bezirksverein Emmendingen seine Mitglieder und die der Nachbarvereine an drei schulfreien Nachmittagen eingeladen zur Teilnahme an einem methodisch neuheitlichen, arbeitsschulmäßigen Chemiekursus, fukend auf den Forderungen des verbindlichen Unterrichtsplanes. Obschon leider nur dienstfreie Nachmittage zur Verfügung stehen konnten, waren doch regelmäßig etwa 30 Teilnehmer anwesend. Walter ging von dem rühmlichen Grundsatz aus, nicht vieles zu „treiben“, aber das, was „behandelt“ werden soll, einfach, grundmäßig, klar und bestimmt herauszustellen. Das Experiment ist Grundlage aller naturkundlichen Erkenntnis. Apparate mit Zubehör und die zu untersuchende Materie sind je nach dem Erfahrungskreis der Schüler zunächst erkannt, festgestellt, benannt und übersichtlich bereitgelegt. Kein Wort von dem, was geschehen soll! Die Versuchsanordnung erfolgt ruhig und für jeden Beobachter gut erkennbar. Es brennt, kocht, siedet, teilt sich, mischt sich, färbt sich, dampft, riecht und knallt. Das Interesse ist aufs höchste gestiegen. Die Schüler melden ihre Wahrnehmungen und Vermutungen, stellen selbst Fragen, und in angenehmer Unterhaltung werden die Zusammenhänge klar und genau bestimmt. Es erfolgt die Heranziehung der Beobachtungen aus der Erfahrungswelt des Lehrers und des Schülers. Überall behält der Lehrer die Führung und erläutert durch Ergänzungsexperimente. Alle Präparationen werden von dem Gedanken beherrscht, die Schüler möglichst vielseitig zu betätigen: vor dem Unterricht durch Lösung entsprechender Beobachtungsaufgaben, während des Unterrichts durch scharfe Beobachtung der sich abspielenden Vorgänge, durch mündliche Wiedergabe des Geschehenen, zeichnerische Darstellung der Versuchsanordnungen und Apparate, intensive Denkarbeit bei Beurteilung der Vorgänge und durch die Lösung von Übungsaufgaben im Anschluß an den behandelten Stoff, nach dem Unterricht durch schriftliche Darstellungen und Übungen in der selbständigen Ausführung leichter Experimente. Durch Heranziehung der Anschlußgebiete wurde die praktische Chemie in der Volks- und Fortbildungsschule völlig erschöpfend in ihrer methodischen Darstellung aufgezeigt. Walter betonte hierbei stets ganz richtig, wie schon auf unteren Unterrichtsstufen chemische Erkenntnisse geweckt und gefördert werden können im Anschluß an Heimatkunde, Naturgeschichte und Geographie. Der Vortragende lehnt den systematischen Chemieunterricht für die Volksschule ab, dazu fehlt es ja auch an der notwendigen Zeit; er will vielmehr lediglich den mechanischen Unterrichtsbetrieb in der Naturkunde durch das sinnfällige, einfache Experiment ersetzen und den Schüler anregen nicht nur zum Hören und Lernen, sondern zum Beobachten, Erkennen, Beschreiben, Erklären, Erweitern, Vertiefen und Selbstdarstellen. Tatsächlich haben Walters Schüler auch selbständig oder im Verein mit ihrem Lehrer eine Menge Apparate zu chemischen und physikalischen Versuchszwecken zusammengestellt und damit geschickt experimentiert. Die notwendigen Utensilien und Chemikalien hat Walter in einem Verzeichnis mit Angabe der Firmen zusammengestellt, und sicherlich ist deren Anschaffung (etwa 45 M.) auch für bescheidene Verhältnisse möglich. Der Bezirksverein Emmendingen dankt seinem treuen Mitarbeiter für die uneigennütige und vorbildliche Mitarbeit an der Fortbildung unserer unterrichtlichen Berufsinteressen, insbesondere auf dem Gebiete der schulpraktischen, naturkundlichen Lehrweise. Auch unser Schulinspektor besuchte den Kurs. Kollege Walter ist bereit, den Kurs auch anderwärts zu führen.

Erachliches: „Auch wer in ein fremdes Land kommt, lernt die Sprache dort auf diese Weise am besten; er hört unter dem inhaltslosen Schwall von Tönen, der anfangs sein Ohr umspült, plötzlich von Dingen reden, die er kennt, die ihn näher aneuen oder angehen anfangen, und mitten aus der eckaltlosen Reihe von Klängen heraus faßt er plötzlich einen, ein Stichwort, von dem er merkt, daß es dem ihm bekannten Gegenstande entspricht, und der Wortklang vermählt sich in dem Augenblicke in ihm mit der

Vorstellung des Dinges: Inhalt und Form, Kern und Schale haben sich gefunden, und das wird zugleich ein Augenblick reinsten geistiger Freude, geistigen Genußes, weil es zugleich ein eigenes Nachschaffen des schon Vorhandenen ist, ein kleiner Schöpfungsakt in uns. Unser ganzer Sprachbesitz, ja unser ganzer geistiger Besitz, d. h. was wirklich diesen Namen verdient, nicht bloß ungefähr angeflogen ist, besteht und entsteht eigentlich aus solchen kleinen eigenen Schöpfungsakten; das wäre für die Pädagogen das wichtigste Kapitel aus der Psychologie, in die sie einzuweisen sind — nur nicht bloß in den akademischen abstrakten Modewörtern, in denen man anfangs oder lange gern das Geheimnis der höheren Bildung suchte, die aber leicht mehr verhüllen als wirklich sagen für den, der nicht jeden Augenblick durch sie hindurch zur Sache vordringen kann mit frischer Vorstellung."

(Hildebrand: Vom deutschen Sprachunterricht; Quelle & Meyer, Leipzig; 4,50 M.)

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia N. G.**, Bücherei (Baden) zu Originalpreisen.

Jugendkalender 1927. Verlag von Abel & Müller, Leipzig.

Dieser von Hans Diefeler herausgegebene Abreißkalender für Schule und Haus kann sehr empfohlen werden. Er bietet sorgfältig ausgewählten Stoff an Bildern, Dichtungen, Belehrungen. Im Klassenzimmer aufgehängt, gibt er manche Anregung und gelegene Anknüpfungen. Bei Bestellung von 6 Stück je 1 Freistück.

Knevels: „Das Religiöse in der neuesten lyrischen Dichtung.“ (Siehen, Töpelmann; 94 S.; 2,70 M.)

„Viele sagen: Gott — und meinen ihn gar nicht; und viele nennen ihn nicht — und meinen doch ihn.“ Besser und schöner kann man die religiöse Lage der Gegenwart kaum bezeichnen, als es der Heidelberger Pfarrer und Theologe Knevels in diesem Satz aus dem Vorwort seiner oben angezeigten Schrift tut. Es muß so sein, daß religiöses Leben den Begriff und schließlich die Formel sucht, um sich auszusprechen. Aber, sagt Kn., „allzu leicht werden die Vorstellungen, Begriffe und Formeln, die der Ausdruck der lebendigen Religion sind, mit dieser verwechselt“. Und so sehen wir es leider heute, da das Religiöse Mode geworden ist, wie sich Virtuosen dieser Begriffe und Formeln bedienen, um den Eindruck religiösen Durchdringenseins vorzutäuschen. Kn. aber sucht nicht die religiöse Formel sondern den religiösen Gehalt — auch unter fremder Hülle, wo kirchliche Eiferer nichts mehr sehen als Abfall und Glaubenslosigkeit. Mit großer Belesenheit sucht er mit sicherem religiösem — aber auch zugleich ästhetischem — Urteil aus der überfüllten neueren Lyrik das heraus, was die religiöse Beziehung, das religiöse Erlebnis, den religiösen Wert wie tiefen Glockenklang über der Sehnsucht, dem Leid, der Verzweiflung und dem Ausschlag der Einzelseele erklingen läßt. Da in dem Büchlein vor allem die Dichter selbst zu Worte kommen (es bietet Proben von 89 Dichtern) und der erklärende und auswertende Text faktvoll zurücktritt, so ist es zugleich eine ausgezeichnete Anthologie jüngster Dichtung und somit eine schöne Weihnachtsgabe für besinnliche Menschen. —d.

Wuessing, Friz, Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. 3. erweiterte Auflage. Laub, Berlin W 30. 1925.

Wir stehen zu dem Zeitabschnitt, den Wuessing behandelt, zum 19. Jahrhundert mit seinen Ausstrahlungen nach zurückwärts und zeitwärts alle ein wenig wie die Söhne zu Vätern. Auch die dritte Auflage dieses Buches gibt das zu erkennen. Es darf ihr als Verdienst anerkannt werden, daß sie nicht versucht, es zu verwischen. Das Buch darf Lehrern empfohlen werden; denn es kann die Fähigkeit des Einzelnen zur Zusammenschau fördern. Wenn ich wünsche, daß der Leser daneben Schlenbers 19. Jahrhundert, Chamberlains bekanntes Buch und die Treitschke und Sybel mit ihren einschlägigen Werken zum Vergleich heranzieht, so gebe ich damit zu erkennen, daß nach meinem Dafürhalten manches anders aufgefaßt werden kann; aber den Wert des Buches gerade für den Lehrer möchte ich in keiner Weise schmälern. —d.

Brehm, Auf Forscherfahrt in Nord und Süd. Erlebnisse bei Mensch und Tier. Mit 16 farbigen Bildern, 203 Seiten. Halblein.

Den „Brehm“ kennt jeder Lehrer als eine unerschöpfliche Fundgrube der Tierdarstellung. Daß der Weisgereiste aber auch „Reiseskizzen aus Afrika“, eine „Reise nach Habesch“ und zahlreiche Aufsätze für Zeitungen schrieb, haben wir leider vergessen. K. W. Neumann, der Herausgeber der Volksausgabe des „Tierlebens“, hat uns den Reisenden Brehm auf dem Hintergrund der Tierwelt aller Zonen näher gebracht. Unsere Jugend wird sich

für den unerschrockenen Forscher begeistern und diese Schilderungen mindestens so gern lesen wie Hagenbedes Geschichte des Tierhandels. Wer von den Alten aber den Brehm liebt, wird sich auch dieses Fahrtenbuch zulegen. —d.

Wege nach Orplid. Herausgegeben von Martin Rockenbach. Orplidverlag, M.-Glöckbach. 8. Bändchen, Junges Frankreich; 18. Bändchen, Junges Italien; 19. Bändchen, Junges Österreich.

Es sind Sammelbändchen, die alle sprechen vom Ringen um einen modernen Katholizismus und eine aus ihm erwachsende Kunst und Politik. Eine Einleitung ist jeder Sammlung vorausgeschickt; sie kreist entsprechend der völkischen Lage bei den Bändchen Italien und Frankreich um die Wiedergewinnung des katholischen Glaubens durch eine neue Jugend, in Italien wird geschüttelt durch den großen Krieg, in Frankreich nach einem Ausweg verlangend aus „decadence“ und „ennui“. Bei den jungen Österreichern durchzieht als Hochgedanke das Bändchen das Verlangen nach einem neuen Reiche Karls des Fünften in Überwindung eines Europa im Sinne Josefs II. Die katholischen wie evangelischen Lehrer, letztere vielleicht noch mehr als die ersteren, werden sicher mit großem Gewinn für die Durchführung ihrer Erziehungsaufgabe in den Berufsverbänden und im politischen Leben die Bändchen lesen, wenn sie eine solche Beschäftigung mit dem Schrifttum dieser unserer Angrenzer ergänzen durch die Lese von Schriften, die die unkatholische Seite des jungen Frankreich, des jungen Italien, des jungen Österreich zeigen. Besonders hervorgehoben seien für unsere Amtsgenossen in den Jugendbänden Schreyvogels Beiträge „Österreich“ und „Das dritte Reich“, „Der Gewaltige“ von Walter Eidlitz, das „Autobiographische“ von Paul Claudel, Otto Grautoffs Aufsatz über „Anatole France und die Jugend“ und von Giovanni Voine der Beitrag „Vom Wesen des Religiösen“. Wernet.

Jeremias Gotthelf: Kleinere Erzählungen, 3. Bd.; 384 S.; geb. 5 M.; Eugen Rentsch Verlag, München.

In dieser schönen Gesamtausgabe der Werke Gotthelfs erscheint der 3. Band der kleineren Erzählungen: Erdbeeri-Mareile. Der Sonntag des Großvaters. Der Besenbinder von Rychismyl. Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Barthli, der Korber. Der Besuch. Die Frau Pfarrerin. — Die kleinen Erzählungen sind die Edelsteine im Werke Gotthelfs; in ihnen erscheint seine Künstlerschaft am reinsten und reifsten, die Predigt tritt in ihnen mehr zurück als in den großen Werken. Der Band hat auch außer der Reihe der Gesamtausgabe seinen eigenen Wert.

Emil Ermatinger: Barock und Rokoko in der deutschen Dichtung. 186 S.; geb. 9 M.; Teubner in Leipzig 1926.

Ähnlich wie Wölfflin den Stilwandel in der bildenden Kunst von Renaissance zu Barock aufweist, ist in dieser Schrift der Wandel von Barock zu Rokoko dargestellt mit Einschränkung auf die deutsche Dichtung. Mit eindringlichem Verständnis und feiner Darstellungskunst wird der Geist beider Epochen gezeichnet: Gegenreformation und Aufklärung. Für das Verständnis des deutschen Geisteslebens liegt hier ein wertvoller Beitrag vor. Es ist zu wünschen, daß die eingehaltene Methode auch auf andere Epochen angewendet werde; sie ist eine wertvolle Ergänzung zur biographischen Betrachtungsweise.

Ethos, Vierteljahrschrift für Soziologie, Geschichts- und Kulturphilosophie. Verlag G. Braun, Karlsruhe, Einzelh. 5,50 M., Jahrgang 10 Mark.

Das vierte Heft dieser hier mehrfach angezeigten Zeitschrift prägt am deutlichsten den im Namen „Ethos“ bezeichneten Eigencharakter aus: daß nicht bloß Wissen geboten wird, sondern Wissen, das sich seiner Verantwortung zum Dienst an der Gemeinschaft bewußt ist. Im ersten Aufsatz behandelt Ernst Kriech (Mannheim) das „Wesen der Erziehung“, eine Einführung in die Grundzüge seiner Pädagogik, wie er sie nirgends einfacher und klarer gegeben hat. Der zweite Beitrag ist von dem durch seine „Schöpferische Pause“ weitbekanntem Fritz Klaff. In dem Aufsatz „Die deutsche Sprachnot“ weist er auf die Bedingungen und den unerforschlichen Wert des gesprochenen und vor allem: recht gehörten Wortes hin. Weitere Beiträge sind: Hans „Geschichte im Dienst der Gemeinschaft“; Tönnies „Die Tendenzen des heutigen sozialen Lebens“; Geiger „Zur Soziologie der Ehe und des Eros“ usw. —d.

Josef Schofer: „Mit der alten Fahne in die neue Zeit.“ Politische Plaudereien aus dem „Mutterlande“. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.; 156 S.; 3,20 Mark.

Der bekannte Führer der badischen Zentrumsparterie hat diese politischen Erinnerungen und Erwägungen „den Zentrumsabgeordneten und solchen, die es einmal werden könnten“, den „Zeitungsschreibern“ und der „jungen Zentrumsgarde“ gewidmet. Aber auch den politisch Andersgestellten hat dieses Buch manches zu sagen — vor allem auch in dem, was es nicht sagt. Eine be-

sondere Rolle spielen ja in der Entwicklung dieser Partei immer die Fragen der Kulturpolitik. Aber gerade das Schofersche Buch beweist, daß das Wesen auch dieses politischen Kampfes, wie stets und überall sonst auch, der Kampf um die Macht ist. Nicht zuletzt gilt das für die Kämpfe innerhalb der Partei, in die uns Schofer manchen Blick tun läßt. Selbstverständlich spielen die Verfolgungen und Zurücksetzungen der Zentrumsleute durch die politischen Gegner eine große Rolle. (Handelt das Zentrum heute der Erkenntnis gemäß, wie verderblich solche Parteikrippenwirtschaft ist?) Schofer warnt zwar spöttisch die „Historiker“, die wohl manches auszufragen hätten. Aber das hindert nicht, daß auch der Nichthistoriker aufmerksam wird, wenn er z. B. mit berechtigter Entrüstung erzählt, daß ein Referendar (übrigens ein Protestant) aus dem bad. Staatsdienst austrat, weil ihm sein Vorgesetzter den Verkehr in einer „schwarzen“ Wirtschaft verübelte hätte (S. 40). Daß aber — um nur ein einziges Beispiel zu nennen — Franz Schmidt unterm alten System Ministerialdirektor im Unterrichtsministerium wurde, erzählt Schofer nicht. Für die Beurteilung der badischen Politik jedenfalls aufschlußreich — wenn auch manchmal anders, als der Verfasser selbst beabsichtigt. —dt.

Voelck: Die Bewegungen im deutschen Bildungsleben und die deutsche Bildungseinheit. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig; 43 Seiten; 1,20 M. Der frühere preussische Unterrichtsminister zeigt in dieser aus einem Vortrag hervorgegangenen Schrift, wie die „Neue Schule“ unserer Zeit organisch aus geistigen und sozialen Strömungen erwächst, deren Wurzel in die Zeit vor dem Kriege zurückreichen. Besonders wichtig sind die Ausführungen über die preussische Reform der höheren Schule und die Lehrerbildung an den Pädagogischen Akademien. Bedauerlich bleibt, daß Voelck die klare Einsicht, die ihn zur Ablehnung des Konfessionalismus für die höhere Bildung führt, nicht folgerichtig auf die Volksschule anwendet. —dt.

Fleuron: Sigurd Forleifons Pferde. Roman aus Island; Eugen Diederichs Verlag, geb. 5 M.

Dieser neue Tierroman des berühmten Dänen Fleuron ist nur mit seinem großartigen „Strig“, der Geschichte des letzten Uhus Dänemarks, zu vergleichen. Der ganz besondere und weit über die andern hinausreichende Reiz dieses Buches aber liegt darin, wie hier die großartige Welt Islands, des fernsten Thule, uns entgegentritt. Unerhört, wie diese übermächtige Natur hier lebendig wird, neben der der Mensch und seine Werke so gar verschwinden. Und inmitten dieser Berge, Flüsse, Gletscher, Geiser und Wasserfälle das isländische Pferd, dieses kleine, aber unglaublich ausdauernde, instinktarke und kluge Tier, das überhaupt erst das Leben auf dieser Insel am Rande des Eismeeress möglich macht. Fleuron hat die stumme Treue, Aufopferung und in Sand- und Schneesturm allein noch rettende Instinktsicherheit dieser Pferde selbst in Island erlebt. Wie er aber am Beispiel der weißen Stute Fluga und ihres Lieblingsfüllens uns in das Leben und man möchte sagen: in die Seele dieser Tiere einführt, offenbart wieder die einzigartige Meisterschaft dieses Tierkenners und Tierliebenden. —dt.

Aischerl-Fürsch Kaestl: Einfache Zeichnungen für den naturkundlichen Unterricht. 1. Tl.; 85 S. Groß 8; 5,8 M.; Erläuterungen hierzu; 80 S.; Klein 8; 1,9 M.; Verlag von Prögel, Ansbach.

Die Verfasser verlangen für den naturkundlichen Unterricht „bewusstes Sehen“, vom Lehrer das Entstehenlassen der Skizze vor den Augen der Schüler. Der Vorbereitung des Lehrers dienen ganz besonders die Abschnitte über die Entstehung aus den Grundformen, wozu auch der nicht besonders begabte Zeichner gute Endformen erzielt. Die Skizzen sind einfach und betonen das Charakteristische. Die Erläuterungen zeigen das Erarbeiten der Zeichnung und die Wiederanwendung im Unterricht. Wie der hier schon besprochene 2. Teil des Werkes kann auch der vorliegende 1. Teil empfohlen werden.

J. K. Brechenmacher: Schwäbische Sprachkunde in ausgeführten Lehrbeispielen. Versuch einer bodenständigen Grundlegung des schaffenden Deutschunterrichts, Verlag Bonz & Comp., Stuttgart, 5 M.

Das Recht der Mundart könnte man dieses Buch überschreiben. Nach und nach erst ist uns ja dieses Recht selbstverständlich geworden. Die Mundart achten, in ihr dichten und schließlich sie erforschen zu dürfen war eine richtige Entwicklung nötig. Heute wissen wir, daß die Mundart ein genau so vollkommenes Ausdrucksmittel wie die Schriftsprache selbst ist. Unserm Schüler ist sie die Muttersprache und damit eine bekannte Welt, ein fester Besitz.

Auf der Grundlage dieses festen Besitzes seiner schwäbischen Dialekte und Mägdlein versucht der Verfasser einen Sprachunterricht aufzubauen. Und er tut dies, indem er geradewegs und planvoll in das schwierige Gebiet der schwäbischen Lautlehre und

Lautgeschichte hineingeht. Die erste Lehreinheit heißt z. B.: Das alte und das junge e i. Wir sprechen und schreiben in Wörtern wie Ei, bleich — Eiser, Eifen zwei grundverschiedene e i, ein uraltes, das vor tausend und zweitausend Jahren als a i ausgesprochen und geschrieben wurde, und ein junges, das noch vor 500 Jahren ein langes i war (und im Hochalemannischen — bei Hebel: blibt statt bleibt, Chörbli, Schöpli Wi — bis auf den heutigen Tag erhalten ist). Wer wäre nun so gelehrte, daß er diese Unterscheidung für die große Reihe der e i-Wörter durchführen könnte? Nun, das kann das mit Brechenmacher belehrte Schulkind ganz leicht und sicher. Es weiß: Überall, wo man im Schwäbischen o i für e i spricht, also in Ei, bleich, breit, Geist, liegt altes, überall, wo dies nicht der Fall ist, in Eiser, eisel, leise, reich, liegt junges e i vor.

So geht B. den ganzen Lautbestand durch und kommt dabei nicht nur zu interessanten, sondern als erfahrener Schulmann auch zu praktischen Ergebnissen, z. B. für seinen Rechtschreibunterricht. Sein Buch hat für uns einen doppelten Wert: einen methodischen, indem es zeigt, wie — unter günstigen Verhältnissen — die heimische Mundart dem Unterricht nutzbar gemacht werden kann, und einen sachlichen, indem es anschaulich und gutverständlich in ein Sprachgebiet einführt, mit dem uns Angrenzer viele Fäden verbinden. Auch die in einem 2. Teil angefügten schwäbischen Wortgeschichten enthalten Ausdrücke genug — degenmäßig, verdaffert, 's kommt epper, der „geweiste“ Weg u. a. —, die auch bei uns geläufig sind. L. St.

B. M. Nissen: Der Rembrandtdeutsche. 350 S.; 5 Tafeln; Ldb. 7,50 M. Verlag von Herder, Freiburg i. Br., 1926.

1890 erschien das Buch „Rembrandt als Erzieher“. Wie eine Leuchtkugel stieg das Buch auf und fesselte die Aufmerksamkeit des ganzen geistigen Deutschland. Der Verfasser blieb unbekannt. Das Werk war ein Weckruf zur Verinnerlichung und Vergeistigung des Lebens. Im Erscheinungsjahr kamen dreißig Auflagen des Buches heraus. Heute erlebt es die sechzigste. So rasch wie das Buch aufgestiegen, so rasch fiel es fast gänzlicher Vergessenheit anheim. Die Umgestaltungen späterer Auflagen kamen der Wirkung nicht zustatten. An solchen Büchern elementaren Ausbruchs ist ja auch in der Regel nichts zu verbessern. Der Verfasser blieb zeitlebens für die breite Öffentlichkeit im verborgenen. Ein ähnliches Werk ist Langbehn nicht mehr gelungen. Den Wunsch, zu diesem Behenrbuch den Menschen kennen zu lernen, erfüllt das vorliegende Buch. Nissen hat jahrelang mit Langbehn zusammen gelebt und gearbeitet in innigster Brüdergemeinschaft. Er hat in sich die Wandlung vom niederdeutschen Protestanten zum Dominikaner erlebt, kann also aus Eigenem den Weg Langbehns vom Protestantismus zum Katholizismus verständlich deuten. Das Buch zeigt ein Leben von innen, ist aber zugleich durch die Lebensbeschreibung des Kulturpropheten ein Stück Geschichte und Kritik deutschen Geisteslebens.

J. Krämer: Steinmauerh, die Geschichte eines Flöherdorsches. Verlag Greiser in Rastatt. 2,5 M.

Das Werk verdient weitestgehende Beachtung. Es ist Krämers unleugbares Verdienst, der Heimatliebe durch Vorjahren der Schönheiten der Heimatscholle neue Nahrung zuzuführen zu haben. Für uns Lehrer ist das Kapitel „Schule“ so lehrreich und interessant, daß das Buch als wertvollster Beitrag zur Schulaeschichte überhaupt in jeder Lehrerbücherei sein müßte. Zeichenlehrer Thoma in Rastatt hat dem Buch einige schöne Bilder beigegeben.

Franck's Spieltruhe. 48 S.; Groß 8; 4,5 M.; Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Die Schriftleitung der Monatschrift „Basteln und Bauen“ hat hier ein eigenartiges Beschäftigungsbuch verfaßt, das auf dem Weihnachtstisch große Freude bereiten wird. Eine Menge Arbeiten zum Ausschneiden, Vinseln, Zeichnen, Bauen, Raten. Alle 50 Aufgaben in einem Buche, schön gezeichnet, frisch und anregend. Auch für Kindergärten und Kinderschulen auf zu gebrauchen. Der Preis ist gering in Anbetracht des Gebotenen.

S. Engelmann: Methodik des deutschen Unterrichts. Eine Darstellung ihrer Ziele, Grenzen und Möglichkeiten auf jugendpsychologischer Grundlage. Leipzig, Quelle & Meyer. Geheftet 4,— M., gebunden 6,— M.

Ein wesentliches Buch, das — obwohl zunächst für die höheren Schulen geschrieben — auch dem Deutschlehrer der Volksschule wertvolle Hinweise zu geben vermag. Das Buch ist aus langjähriger Praxis hervorgewachsen und will auch wieder unmittelbar auf die Praxis einwirken. Wichtig ist die Grundeinstellung, daß man vor lauter Deutschkunde nicht das Deutschkönnen vernachlässigen darf: Beherrschung der Muttersprache ist und bleibt das Hauptziel des Muttersprachunterrichts, denn nur dann ist sie uns das offene Tor zu allen Schätzen deutscher Kultur. Besonders hingewiesen sei auf die mit guten Beispielen belegten Kapitel über

Sprecherziehung, Wortbereicherung, Stilbildung, Muttersprache als Vermittlerin deutscher Kulturkunde. — dt.

Neue Linolschnittwerkzeuge „Tif“ der Firma Heinke-Blankerh Berlin. Wohl ist der Linolschnitt im neuzeitlichen Zeichenunterricht heimisch geworden, doch hat es immer an einem Werkzeug gefehlt, das für unsere Schüler auch erschwinglich war. Dem hat nun die obengenannte Firma abgeholfen. Sie bringt seit kurzem eine Garnitur von fünf Haltern mit Schneidewerkzeugen heraus, in der Art der Schneideseidern, vom schmalen Geißfuß bis zu breiten Hobleisen, auch ein Konturenmesser ist dabei. Die Messerchen sind in Bälde einzeln zu haben, zum Preis von acht bis zehn Pfennig das Stück. Sie haben sich in der Praxis bestens bewährt und ermöglichen nunmehr eine ausgedehnte Handhabung des Linolschnittes. Die Werkzeuge selbst gehen auf Entwürfe von Prof. R. Rothe, Wien, zurück. O. R.

Carsson: Intuition (Jena, Eugen Niederichs Verlag, 2 M.) Die kleine Schrift des schwedischen Universitätsprofessors Hans Carsson (Lund) behandelt ein heute wieder sehr zeitgemäßes Thema. Denn einerseits wird von Vertretern strenger Wissenschaft oft jegliche Intuition — als Schwärmerei abgelehnt, andererseits noch häufiger unter Berufung auf angebliche unmittelbare „Schau“ die streng logische Gedankenarbeit verächtlich beiseite geschoben. An Beispielen aus Dichtung und Wissenschaft weist Carsson nach, welche Stelle die Intuition im Ganzen unseres Erkenntnisvermögens einnimmt, daß sie wie der Ausgangspunkt so auch der Gipfel menschlicher Erkenntnis ist. Besonders wichtig ist der Nachweis der Rolle der „anschauenden Erkenntnis“ im Bereich der Wissenschaft, wo sie allein imstande ist, das „geistige Band“ zu finden, Ordnung im Chaos der Einzelergebnisse zu schaffen, aus der Analyse die Synthese zu geben. — dt.

Wie bereite ich mich oder andere für staatliche Prüfungen vor? Von Dir. Dr. O. Wilareth. Verl. v. Violet, Stuttgart; 3 M.

Entstanden ist das Werk aus jahrzehntelanger Praxis im Privatunterricht, und es umfaßt alle Gegenstände, die in unseren höheren Schulen gelehrt zu werden pflegen. Überall sind die Werke genannt, bei denen Schlüssel vorhanden sind, mittels deren man die geleistete Arbeit auf ihre Richtigkeit prüfen kann. Besonders das schwierige Gebiet der Mathematik ist sorgfältig bearbeitet, weil gerade hier der Alleinlernende am leichtesten auf Schwierigkeiten stößt, über die er nicht hinauskommt, wenn ihm nicht eingehende Belehrung zuteil wird. Aber auch die Sprachen, sowohl die altklassischen als auch die modernen, Französisch und Englisch, sind so behandelt, daß man mit Fleiß und Ausdauer imstande ist, sich durch selbständige Arbeit damit bekannt zu machen. Auch die übrigen Fächer des höheren Unterrichts sind so bearbeitet, daß man überall den kundigen Privatlehrer herausmerkt. Brutscher.

Deutsches Wandern. Abreißkalender für 1927. 128 S.; 2 M.; Verlag von Lypert, Dresden 21.

Dieser von Alfred Willgeroth und Paul Walthert bearbeitete Kalender schöpft seinen schönen, reichen Bilderschnitt und Text aus dem Wanderleben. Überraschend wirken die Ansichten der zahlreichen, schönen Jugendherbergen, woraus zu erkennen ist, daß das Wandern nunmehr Volksbrauch geworden ist.

Ein Jahr Gesamtunterricht. Von Braun und Kahn. Verlag Ferdinand Hirt in Breslau. 4. Aufl. Kartoniert 3,20 M.

Die Anordnung des Stoffes nach Gesamtunterrichtsgebieten wird heute im ersten Schuljahr als das Natürliche und Gegebene angesehen. Die Lebensgebiete des Kindes, seine häusliche und heimatliche Umgebung, so weit es zu ihr in Beziehung tritt, geben den Stoff für den Sachunterricht. Die allseitige Durchdringung führt von selbst zur sprachlichen, rechnerischen, zeichnerischen, gestaltenden Auswertung. Das vorliegende Büchlein gibt eine vorzügliche Stoffsammlung, neuartige Gestaltungsweise des Gesamtunterrichts, viele Anregungen für die Praxis. O. S.

Gesamtunterricht in der Arbeitsgemeinschaft einer einklassigen Landschule. Von Martin Spielhagen. Verlag Ferd. Hirt in Breslau. Geb. 3,50.

Die geringe Gliederung, das Nebeneinander verschiedener Altersstufen und verschiedener Lehrstoffe wirkt in der zweiklassigen (in Preußen einklassigen) Landschule zweifellos arbeitserschwerend. Der Verfasser sieht nun in dieser Vereinigung aller Klassen eine gegebene Tatsache, der sich die Arbeitsweise anzupassen hat: Statt Stoffzersplitterung Zusammenfassung zu Gesamtunterrichtsgebieten, anstelle des Nebeneinander ein Miteinander und Füreinander. Mängel bleiben auch da. Sie liegen in der zu großen Spanne vom 3. bis zum 8. Schuljahr. Das spürt man auch aus den Unterrichtsskizzen des Verfassers. Damit soll der Wert des Buches nicht verkleinert werden. Es birgt reiche Erfahrung und ist ein wertvoller Baustein zum Neubau und Ausbau der zweiklassigen Landschule. O. S.

Tacitus: Germania. Bearbeitet von Dr. Hans Philipp. 150 S.; Brockhaus, Leipzig 1926.

In der Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“ erscheint als 18. Bändchen diese Bearbeitung. Die Einleitung gibt einen Überblick über die Entdeckungsgeschichte des germanischen Nordens. In den Text der Germania sind die Berichte aus andern Quellen und Bilder eingefügt. Wenn dadurch auch die Geschlossenheit der Taciteischen Schilderung gelockert wird, so gewinnt andererseits besonders für die reifere Jugend das so bereicherte Bild an Anziehungskraft. Die Germania ist hiermit eingefügt in die Entdeckung des germanischen Nordens durch Griechen und Römer überhaupt. Für Schülerbüchereien besonders zu empfehlen.

Friedrich Weigand: Die Jesuiten (Wissensch. u. Bildung 288); 131 S.; geb. 1,80 M.; Quelle & Meyer, Leipzig 1926.

Die Schrift behandelt: 1. Ignatius v. Loyola; 2. Die Gesellschaft Jesu und ihre Verfassung; 3. Die Tätigkeit der Ordensmitglieder; 4. Die Ausbreitung des Ordens; 5. Verfall und Wiederherstellung. Das Vorwort gibt Auskunft über Zweck und Sinn der Darstellung: „Die schweren sittlichen Vorwürfe, die der Katholizismus des 17. und 18. Jahrh. gegen diesen seinen Orden selbst erhoben hat, gehören, ebenso wie die pädagogischen Mißgriffe, als allgemein bekannt der Vergangenheit an; sie konnten daher in diesem Zusammenhange mehr zurücktreten. Wichtiger schien mir, daß es im 19. Jahrh. wenige Staaten in der Welt, wenige nationale Strömungen, wenige Demokratien gegeben hat, die sich nicht genötigt gesehen hätten, dem Jesuitenorden gegenüber auf ihrer Hut zu sein. Ich bin überzeugt, daß sich die Auffassung von dieser Notwendigkeit in absehbarer Zeit auch in Deutschland wieder an die Oberfläche arbeiten wird.“

Robert Lais: Auf der Spur des Urmenschen. 184 S.; Leinenband 4,20 M.; Herder in Freiburg i. Br. 1926.

Das mit 44 Bildern und 2 Tafeln ausgestattete Buch gibt eine Einführung in das Wissen über die Urzeit für ungelehrte Leser. Es gibt anschauliche Auskunft über Fundorte und Methoden des Suchens; über die Funde und deren Ausbeutung. Der letzte Abschnitt zeichnet das geistige Bild des Urmenschen. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert die Benützung. Für Volks- und Jugendbüchereien zu empfehlen.

Dr. Erwin Eißelmann: Unsere heimische Tierwelt. 168 S.; Ldb. 4 M.; Herder in Freiburg i. Br. 1926.

Ansprechende Schilderungen aus dem Tierleben, die geeignet sind, den Sinn für das fesselnde, reiche Leben unserer Tierwelt zu wecken und zu eigener Beobachtung aufzumuntern. Das unterhaltende Buch mit 51 Bildern wird besonders der reifen Jugend Freude machen.

Alfred Kaufmann: Ewiges Stromland. 250 S.; 125 Bilder; 8 Karten; Ldb. 10 M.; Streckert & Schröder, Stuttgart.

Aus langjähriger Kenntnis des Landes ist das Buch entstanden über das merkwürdige Land, das der Nil in die Wüste gezaubert hat, eine Wirklichkeit gewordene Fata morgana. In 15 Abschnitten werden Geographie, Wirtschaft, Natur, Kunst, Menschen und deren Geschichte behandelt. Die letzten Kapitel behandeln Vergangenheit, Gegenwart und Ausblicke in die Zukunft. Die Beziehungen von Mensch und Boden sind der führende Gedanke. Vorzügliche Bilder beleben den Text.

Dr. Hans Riehl: Der St. Stephansdom in Wien. 64 S.; Groß 8°; 107 Bilder; 1,65 M.; Vereinigung für christliche Kunst, München.

Das schön ausgestattete Heft bildet Nr. 61/62 der Sammlung: Die Kunst dem Volke. Der Stephansdom ist das Wahrzeichen der Stadt Wien und zugleich der christlich-deutschen Kultur im Südosten. Seine Bau- und Stilgeschichte ist Geschichte des südöstlichen Deutschtums. Zu den vorzüglichen Bildern hat Riehl einen einfachen, klaren, warmherzigen Text geschrieben, der Geschichtliches, Ästhetisches, Religiöses zu einem Kulturbilde verwebt.

Mitgau: „Der Student“. Eine Einführung in Studium und Studentenleben an der deutschen Universität der Gegenwart. J. Hörning, Heidelberg; 245 S.; 3,50 M.

Der Verfasser war jahrelang im Heidelberger Studentenausschuß und der Studentenhilfe tätig und kennt das Studentenleben der Gegenwart (vor allem auch das Werkstudententum) von allen Seiten. Sein Buch will ein Berater sein für alle, die vor der Frage stehen, ob sie eine Hochschule besuchen wollen und erteilt außer einer allgemeinen Einführung in das Wesen der Universität und des Studiums eine Fülle praktischer Rat schläge. Neben den Fragen des Studienwegs, der Berufswahl, des „Umsatfels“ usw., dann des studentischen Lebens von der „Bude“ bis zu den Verbindungen und den Einrichtungen der studentischen Selbstverwaltung, dürfen vor allem auch die Abschnitte über die wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Studiums Beachtung finden: Kosten, Nebenerwerb, Bücher, Wohnung, Darlehenskassen, Fürsorgeeinrichtungen, Werkstudententum u. a. Das Buch sei für seinen Zweck empfohlen. — dt.

Das klassische Weimar. Von Professor Dr. F. Lienhard. 5. Aufl., 147 S., geb. 1,80 M., Quelle & Meyer, Leipzig 1926.

Das eigentliche Ziel des Buches ist: Fruchtbarmachung der geistigen und seelischen Kräfte jener Zeit für das eigene Innere und für den Seelenzustand der Gegenwart. Lienhard faßt seinen Gegenstand möglichst weit, wir sollen die ganze Entwicklung der klassischen Zeit durchleben und in ihrer Weiterwirkung begreifen. Als den einen Pol der Vorbereitungszeit zeigt er uns Friedrich den Großen, den königlichen Einsiedler, den genialen Staatsmann und Feldherrn. Auf der andern Seite sehen wir Klopstock, der eine Zeit starker Gefühlsbewegung einleitet, und neben ihm Lessing, der uns auf eine erste Höhe deutscher Literatur führt. Mit Herder nähern wir uns dem Geistesgebiete Weimars. Bevor wir diesen Bezirk betreten, werden wir in die Gedankenwelt Kants eingeführt, von dem der Weg direkt zu Schiller führt. Die Abschnitte „Weimar aus der Vogelschau“, „Goethe und Schiller“ sind die Höhepunkte des Buches. Das letzte Kapitel „Klassischer Idealismus der Zukunft“ führt uns hinüber in die Gegenwart und knüpft wieder an das erste Kapitel an, das einleitend von „Deutschlands geistiger Sendung“ sprach. Dem Werk ist auch weiterhin größte Verbreitung zu wünschen, da es zur Selbstbesinnung der Deutschen beitragen wird.

Angewandte Psychologie. Von Professor Dr. A. Wreschner. 158 S., geb. 1,80 M., Quelle & Meyer, Leipzig 1926.

Psychologie ist nach des Verfassers Ansicht eine systematische, selbständige Wissenschaft und nicht eine planlose Verwendung psychologischer Befunde für die Praxis; deshalb geht er auch systematisch an seine Aufgabe heran, schafft durch grundlegende Erörterungen über praktische Menschenkenntnis und psychologische Experimente erst den Boden für die weiteren Ausführungen und verbreitet sich dann in fesselnder Weise über Möglichkeiten, Grenzen, Umfang und Teile der Psychologie, sowie über deren praktische Kontrolle, ihre Entwicklung und die verschiedenen Methoden. Im zweiten Teil des Werkes wird die Bedeutung der Psychologie für Recht, Medizin, Pädagogik und Wirtschaft behandelt und reiches Material aus dem praktischen Leben beigebracht.

Hans Reyhing: Die deutsche Glocke. 2. Jahrg., 360 S., Lbd. 5 M., Verlag der Deutschen Glocke, Ulm a. D. 1926.

Ein Heimatbuch, das in Wort und Bild deutsche Landschaft und deutschen Brauch, von namhaften Schriftstellern und Zeichnern geschildert, vorführt. Im Unterricht und als Volksbuch, auch für die reife Jugend geeignet. Bei Vorbestellung auf 4 Jahre je 3,30 M.

Eilige Bitte!

Mehrfachen Wünschen entsprechend sollen in den Schulkalender auch die Namen der Obmänner der Dienststellenausschüsse bei den Kreis- und Stadtschulämtern aufgenommen werden. Ich bitte die Betreffenden, bezw. die Bezirksvereinsvorsitzenden, in deren Bezirk die Obmänner wohnen, mir ihren Namen bis spätestens 13. d. Mts. mitzuteilen. Baur, Karlsruhe, Voeckhstr. 16 a.

Bereinstage.

Die Einfindungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl**, sein.

Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte des Kreises Baden: Nächster Arbeitstag, Mittwoch, 15. Dez., nachm. 2 Uhr im Zimmer Nr. 1 Mädchenschulhaus (Kapellenstr.) in Rastatt. T.-D.: 1. Vortrag über Gemeindeverwaltung. 2. Besprechung. 3. Verschiedenes. Wernigk.

Bonnendorf. Samstag, den 18. Dez., nachm. 3 Uhr, in der „Post“ in Bonnendorf Familienkonferenz. Musikalische und humoristische Darbietungen erwünscht. Kontonummer der Beamtenbank mitbringen.

Vorberg. Samstag, den 18. Dez., treffen wir uns zu einer Familien-Weihnachtskonferenz im Deutschen Kaiser in Wödingen. Anfang kurz nach 3 Uhr (Zugverbindung). Herr Gehrig spricht über Pestalozzi, das Kollegium Wödingens wird durch Weihnachtsstücke der Schüler uns weihnachtliche Vorfreude bereiten. Andere Darbietungen willkommen! — Zu Anfang der Konferenz sollen — wie im letzten Jahr — die amtlichen Geschäfte: Tätigkeitsbericht, Rechenschaftsbericht und Wahl der Konferenzbeamten erledigt werden. Kommt alle und bringt auch die werken Damen mit, damit der Zauber der einigen und vereinigten Familie der Familienkonferenz den würdigen Rahmen biete. Hörner.

Bretten. Mittwoch, den 15. Dez., ¼4 Uhr, im kleinen Zeichenlaal der Volksschule. T.-D.: 1. Vorführung des Kosmoskastens; Chemie: Herr Neureuther. 2. Bericht über die Vertreterver-

lung der Krankenfürsorge. 3. Wahl der Konferenzbeamten. 4. Verschiedenes. Nach der Konferenz gemüthliches Beisammensein im Rebstock. R. Duttenhöfer.

Donaueschingen. Krankenfürsorge. Unterzeichneter erbittet von den Barzahlern umgehende Einfindung des Beitrages für das 4. Quartal. Möchten doch alle Mitglieder durch regelmäßige Bezahlung der Beiträge nicht unnötig dem Bezirksverwalter sein Amt erschweren; es will doch jeder im Unterstützungsfalle auch möglichst rasch sein Geld haben. Für Mitglieder der B. B.-Bank ist Abbuchung die bequemste Zahlungsart. Auch hat Unterzeichneter noch eine Anzahl Kalender „Natur und Kunst“ abzugeben. Er bittet um Bestellung durch Postkarte. J. Bach, Hättingen.

Eberbach. 18. Dez., nachm. 3 Uhr, Familienkonferenz im Gartenlaal des „Hotel Krone-Post“ Eberbach, wozu unsere Mitglieder und ihre Familienangehörigen herzlich eingeladen sind! Gäste sind willkommen! Goltz.

Efringen. Mittwoch, 15. Dez., nachm. 3 Uhr im „Ochsen“ in Efringen Zusammenkunft. Herr Beirat Geiger wird sprechen. Die Weihnachtsgaben mögen, soweit noch nicht geschehen, sofort an Heintzelmann, Mappach gefandt werden. Ich bitte um vollzähliges Erscheinen zur letzten Tagung in diesem Jahr.

B. Lichtenwalter.

Freiburg-Stadt. Mittwoch, den 15. Dez., abends 8 Uhr, im Fahnenberglaal Jahreshauptversammlung. T.-D.: 1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Die Erweiterung der Volksschule; Grundsätze für das 9. und 10. Schuljahr. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand F. Weber.

Ruhesänder Freiburg. Versammlung am 18. Dez., mittags 2 Uhr, Ganter 2. St. T.-D.: 1. Wichtige Mitteilungen, Beamtenverein. 2. Musikal. Unterhaltung. F. Eckstein.

Gernsbach. Tagung am 15. Dez., mittags 4 Uhr, in Gernsbach „Brüderlin“. T.-D.: 1. Vortrag: Physikunterricht nach Wunder (Beeghof) mit Versuchen. 2. Wahl der Vereinsbeamten. 3. D. A.-Anträge und Wünsche. 4. Verschiedenes. Ich bitte um vollzähliges Erscheinen diesmal. Wer nicht kommen kann, möge 50 Pfg. Konferenzbeitrag mitgeben, besser aber selber bringen. Hofherr.

Haslach i. K. Ferienkurs in Haslach i. K. vom 27. Dez. bis 1. Jan. 1. Dr. h. o. Kriek Mannheim: Grundriß der Erziehungswissenschaft. 2. Prof. Jöde, Berlin: Produktiver Gesangunterricht. Übungen im Notensingen. Chorische Stimmbildung und Stimmpflege. Volkstanz. 3. Dr. Reusch, Berlin: Studien über Form und Stil in der Musik. Vokal- und Instrumentalübungen. Chorübungen. Der Kurs beginnt am 27. Dez. vorm. 9 Uhr. Zu demselben werden hiermit auch die Mitglieder der Konferenz Haslach, sowie die der Nachbarkonferenzen freundlichst eingeladen. Wer mitmacht, möge bitte bis 15. Dez. dem Unterzeichneten mitteilen, welches Instrument er mitbringt und ob er an einem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen wünscht. Hugelmann.

Heidelberg-Stadt. Mittwoch, 15. Dez., abends 8 Uhr, im Pflanzhaus. T.-D.: 1. Wahl der Konferenzbeamten. 2. Anträge zur Vertreterversammlung 1927. 3. Verschiedenes. Seiler.

Heidelberg-Land. Samstag, den 18. Dez., nachm. 3 Uhr, Konferenz in den „Drei Eichen“. T.-D.: 1. Bericht über die Krankenfürsorge. 2. Übersicht über das vergangene Vereinsjahr. 3. Einzug der fälligen Beiträge, darunter 1 M. Konferenzbeitrag für 1926 für jedes Mitglied. Die Herren Ortsvorsteher wollen das Geld einziehen und Herrn Brecht in der Konferenz abliefern. 4. Wahl der Konferenzbeamten. Um guten Besuch meiner letzten Konferenz als Vorsitzender bitte Himmelmann.

Arb.-Gruppe Heidelberg. Mittwoch, 22. Dez., nachm. 6 Uhr, in der Landhauschule. T.-D.: Lessing, Erziehung des Menschengeschlechtes, Weihnachtsnachtsall Mus. 178, Mus. III, 44.

Heiligkreuzsteinach. Unsere Weihnachts-Familienkonferenz feiern wir am Samstag, den 18. Dez. Sie beginnt um 3 Uhr im „Lamm“ in Heiligkreuzsteinach. Der Vorsitzende.

Karlsruhe-Land. Mittwoch, den 15. Dez., nachm. 3 Uhr, Bezirksversammlung im „Nowack“, Karlsruhe. T.-D.: 1. Vortrag von Hauptl. Huber, Hagsfeld: „Meine Nordlandfahrt“. 2. Dienststellenauswahl. 3. Bericht Meyer, Kielingen über B. V. der Krankenfürsorge. 4. Wahl der Konferenzbeamten. 5. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erbeten. Huber.

Rehl. Samstag, 18. Dez., nachm. ¼3 Uhr im „Bad. Hof“. T.-D.: 1. Dienststellenauswahl. 2. Rechenschaftsbericht. 3. Neuwahlen. 4. Verschiedenes. Es bittet um zahlreiches Erscheinen der Vorsitzende.

Lörrach. Am Samstag, dem 18. Dez., nachm. ¼3 Uhr, im Saal der Brauerei Lasser in Lörrach Schlusstagung für 1926. T.-D.: 1. Vereinsamtliche Bekanntmachungen und Anträge. 2. Tätigkeitsbericht des 1. Vorsitzenden, Kassenbericht des Rechners und Aussprache darüber. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes des Bezirksvereins. 4. Gemüthliche Weihnachtsfeier. Unter Hinweis auf Punkt 4 der Tagesordnung lade ich die Mitglieder freundlichst ein, auch ihre Frauen mitzubringen. Böser.

Mosbach. Samstag, den 18. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungsschullehrkräfte. Vortrag des Unterzeichneten über Rebfeinde und ihre Bekämpfung an Hand der Tafeln des Weinbauinstituts Freiburg. Herdt.

Mosbach. Vor der Konferenz am 11. Dez. Besuch der Ausstellung „Gesundheitspflege“. Führung: Herr Bezirksarzt Dr. Schmidt. Beginn 3 Uhr. Treffpunkt: Vorplatz im 1. Stock des Rathauses. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erbitet R. Feigenbug.

Meskirch. Tagung am Samstag, 18. Dez., nachm. 1/3 Uhr, im „Meulert“. L.-D.: 1. Vortrag von Herrn Scheu (Geschichtsunterricht). 2. Bericht über die letzte V.-A.-Sitzung (Wehrle). 3. Wahl der Vereinsbeamten. Wöser.

Odenheim. Mittwoch, 15. Dez., nachm. 3 Uhr Tagung in Elsenz. Wirtschaft „Steiner“. L.-D.: 1. Weihnachtsspiele der Volksschüler Elsenz. 2. Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht. 3. Neuwahl der Konferenzbeamten. 4. Arbeitsplan für 1927. Uibelhör.

Offenburg. Samstag, den 18. Dez., nachm. 3 Uhr, in der „Alten Pflanz“ Familien-Konferenz. Die ursprünglich auf 11. geplante Veranstaltung mußte umstandshalber auf obigen Termin verschoben werden. Alle Konferenzmitglieder sind herzlich eingeladen, die Lehrers-Frauen sind besonders willkommen. Für ein gutes Programm ist gesorgt. Noch ausstehende Weihnachtsgaben wollen der Sparkasse Offenburg überwiesen werden. Der Vors.

Pforzheim-Land. Samstag, den 18. Dez., 3 Uhr nachm., „Ketterers Braustübl“, Bezirksstagung. L.-D.: 1. Die Pragerische Rechentafel (prakt. Vorführung durch Herrn Bohnert, Dietlgn). 2. Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht für das Vereinsjahr 1926. 3. Wahl der Konferenzbeamten für 1927. 4. Verschiedenes (D. A., Anteilsscheine). Grabenstätter.

Pfullendorf. Am Samstag, 18. Dez., Tagung im „Lamm“, nachm. 1/3 Uhr. L.-D.: 1. Vortrag über die letzte Dienststellenausschussitzung. 2. Vortrag über Rechtsschutz und Haftpflicht. 3. Verschiedenes (Wahl der Vereinsbeamten). Zu Punkt 1 sind auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen. Vollzähliges Erscheinen erwartet Riedmüller.

Randen-Blumberg. Samstag, 18. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung im Zollhaus. L.-D.: 1. Bericht über Dienststellenausschussitzung. 2. Jahresbericht. 3. Wahl der Vereinsbeamten. 4. Verschiedenes. Der Wichtigkeit d. L.-D. entsprechend wird zahlreicher Besuch erwartet. Meier.

Rastatt. Am 18. Dez., nachm. 2 Uhr, Tagung zu Rastatt in der „Linde“. L.-D.: 1. Vortrag des Herrn Koll. König, Rastatt. 2. Bericht über das versch. Vereinsjahr. 3. Konferenzwahlen. 4. Verschiedenes. Zu dieser Weihnachtstagung lade ich alle Mitglieder, auch die Damen und die Jungen bestens ein. Konrad.

Sinsheim. Samstag, 18. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Familienkonferenz im Bahnhofshotel („Ladner“). L.-D.: 1. Geschäfts- und Rechenschaftsbericht. 2. Wahl der Konferenzbeamten. 3. Besprechung der unständigen und nichtverwendeten Mitglieder betr. Wahl ihres Vertreters in den Vorstand d. B. L.-V. 4. Musikdarbietungen und Tanz. Unsere Künstler werden wieder Hoch-

genüsse bieten. Ich hoffe auch zum Jahresabschluss eine recht große Anzahl der Mitglieder mit Familienangehörigen begrüßen zu dürfen. Die bestellten Pestalozzibücher können in Empfang genommen werden. Münz.

Schopfheim. Samstag, 11. Dez., 1/3 Uhr, im „Hirschen“ in Schopfheim Familien- und Weihnachtsskonferenz. Voraus gehen die Wahlen. — (Lieder: Es ist ein Ros' entsprungen. Kommet, ihr Hirten. Vom Himmel hoch, o Englein kommt.) Krippenspiel. Seith.

Tegernau. 18. Dez., 1/3 Uhr nachm., Weihnachtstagung in Tegernau. Kiefer.

Villingen. Samstag, den 18. Dez., findet unsere alljährliche Weihnachtsskonferenz in St. Georgen im Saale zur „Sonne“ statt. Beginn nachmittags 1/3 Uhr. Alle lieben Kollegen und Kolleginnen, die wirklich „guten Willens“ sind, lade ich zu dieser Feiersunde herz. ein. Wir wollen für einige Augenblicke die Nüchternheit und Armseligkeit der Gegenwart vergessen und uns in den reinen Höhen des Weihnachtszaubers Kraft und Glauben an die Menschheit suchen. — Erlesene Genüsse stehen uns bevor. Wer noch mithelfen will, teile es mir bis längstens Mittwoch, 15. Dez. mit, damit ein Programm aufgestellt werden kann. Also: „Wer ist guten Willens.“ Adolf Behringer.

Waldbühl-Wald. Am Samstag, dem 18. Dez., findet nachm. 5 Uhr im „Rebstock“ in Öhrwühl, Weihnachtstagung statt. Familienangehörige und Gäste herzlich willkommen. Nachbarkonferenzen sind herzlich eingeladen. Unterhaltungsbeiträge jeglicher Art sind sehr erwünscht. Die Gaben zur Verlosung bitte nicht vergessen. Die verehrlichen Damen wollen für den Christbaum schmuck besorgt sein. Die Herren treffen sich etwa um 1/5 Uhr im Schulsaal. Recht zahlreichen Besuch erwartet. A. Faulhaber.

Wertheim. Am 18. Dez., nachm. 3 Uhr in der „Kette“ Konferenz mit Weihnachtsprogramm. Die Mitglieder mit ihren werten Familienangehörigen sowie auch die Kandidaten werden zu recht zahlreichem Besuch herzlichst eingeladen. Musikal. Kräfte werden um ihre Mitwirkung gebeten. Heller.

Wiesloch. Samstag, 18. Dez., im „Deutschen Hof“ in Wiesloch. L.-D.: 1. Vortrag über Musik mit prakt. Beispielen von Hauck, Wiesloch. 2. Neuwahl der Konferenzbeamten. 3. Bericht über die letzte Dienststellenausschussitzung (Flühr). 4. Kurzer Bericht über die Krankenfürsorgerversammlung in Offenburg. Um zahlreichen Erscheinen bitte! Böfeler.

Zell i. W. Am Samstag, dem 18. Dez., Familienzusammenkunft im „Adler“ in Ufenbach, beginnend um 3 Uhr. Es kommt alles. Musikalische Kräfte werden herzlich gebeten, Beiträge zu liefern. Gäste können eingeführt werden. Morell.

Badischer Schulkalender

erscheint auf Weihnachten. Preis 2,50 M für das geheftete, 3 M für das gebundene Exemplar.

Bestellungen umgehend an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Wie uns mitgeteilt wird, hat am 5. Juni d. J. in der „London Musik-Hall“ in London ein Mundharmonika-Wettbewerb stattgefunden, an dem sich 32 Künstler beteiligten. Der erste Preis wurde auf einer Koch-Harmonika gewonnen und zwar auf der bekannten 20 stimmigen „Bugle Band“-Harmonika, die von Künstlern, Touristen und in Schulorchestern mit Vorliebe gespielt wird.

Es ist dies für die Firma And. Koch A.-G., Harmonika-Fabriken, Trossingen, ein erfreulicher Erfolg, der ein berechtigtes Zeugnis für die Güte ihrer Fabrikate ablegt.

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Georg Kallmeyer in Wolfenbüttel bei, der eingehende Beachtung verdient.

Das beiliegende Verzeichnis der Firma Bühler Konfervenfabrik, Franz Lange, Bühl in Baden, bitten wir zu beachten.

Für die Zwecke der Jugendpflege veranstaltet der Turnverein 1846 e. V. Mannheim mit Genehmigung des Badischen Ministeriums des Innern eine Lotterie in Form von Losbriefen. Der Gewinnscheid ist sogleich beim Öffnen der Losbriefe zu ersehen. Mit Rücksicht auf den edlen Zweck der Lotterie und den geringen Preis von 50 Pfg. pro Losbrief werden sicher recht viele sich an dieser Lotterie beteiligen. Mit der Durchführung derselben wurde die Lotteriefirma J. Stürmer, Mannheim, O 7, 11 beauftragt, bei welcher die Losbriefe zu haben sind, ebenso bei allen Lotteriegeschäften.

Rechenübungstafel von W. Prager, Hauptlehrer in Bruchsal. Lieferstelle für Baden: Konkordia A.-G., Bühl (Baden). Preis 16 M.

Zu den unumstößlichen Tatsachen der Rechenmethodik gehört die Notwendigkeit, durch ausreichende Übung die erforderliche Fertigkeit zu erzielen. Dies mag bei manchen Schülern schon im Rahmen der sachrechnerischen Arbeit möglich sein; bei anderen Kindern muß jedoch darüber hinaus noch besondere Zeit aufgewendet werden, ehe von einem sicheren Umgehen mit Zahlen die Rede sein kann. Wenn irgendwo im Unterricht, so handelt es sich hier darum, ökonomische Gesichtspunkte wahren zu lassen. Der Zeit- und Kraftersparnis dient Pragers Übungstafel. Wir kennen die Zahlentafeln, die seit je unseren Rechenbüchern beigegeben werden zu dem Zwecke, auf kleinstem Raume eine Fülle von Aufgaben zur Verfügung zu stellen. P. setzt an die Stelle dieser Zahlentafeln bewegliche, schwarz gestrichene Latten, auf die Ziffern (0 bis 9, Brüche, Komma) und Operationszeichen (+, —, ·, :, %, =) in weißer Farbe geschrieben sind. Jede Latte enthält untereinander auf Vorder- und Rückseite je 10 Zeichen. Da die einzelnen Latten an beliebiger Stelle in einen Rahmen eingehängt werden können, ist ermöglicht, in kürzester Zeit und auf die einfachste Weise zahlreiche Aufgaben vor den Schüler zu stellen. Besonders erwähnt sei noch, daß die Tafel in allen Schuljahren wertvolle Dienste zu leisten vermag. Pragers Rechenübungstafel verdient, den Schulen zur Anschaffung empfohlen zu werden. Dr. Albrecht.

Für den Physik- u. Chemie-Unterricht

ist soeben erschienen

Stocker-Ishler

Anleitung

zu einfachen Schulversuchen in der Naturlehre und Chemie der Volks- und Fortbildungsschule

110 Seiten mit zahlreichen erläuternden Abbildungen

Dauerhaft broschiert RM. 2.50

Der in No 49 genannte Preis von RM. 2.20 beruht auf einem Irrtum und findet keine Anwendung.

Konkordia A.-G. f. Druck u. Verlag, Bühl.

Stoffe

für

Herren und Damen

liefert das in den weitesten Lehrerkreisen seit Jahren best bekannte und renommierte

Tuch-Versandhaus

speziell für Lehrer

Albert Wisniewski

BERLIN W 57

Potsdamer Strasse 82d

Trotz denkbar billigster

Preise, die günstigsten

Zahlungsbedingungen.

Fordern Sie Muster (mit Angabe über Verwendungszweck) und Versandbedingungen ein.

Wir haben in unseren Verlag übernommen:

Das Zeichnen in der Volksschule

von Georg Koble

Eine Stoffsammlung in Bildern mit Erläuterungen für das 4. bis 8. Schuljahr

Preis 2.50 RM.

Konkordia A.-G., Bühl.

Stachelbeeren

hochstämmig, neueste großfrüchtige Sorten pro Stamm RM 1.80

Gustav Kieferle

Baum- und Erdbeerkulturen

Greffern (Amt Bühl).

Bevor Sie ein

Piano

kaufen bestellen Sie

gratis

meinen reich illustrierten

Klavier-Katalog

bei

R. Hofstein

Musikhaus Heidelberg

Hauptstrasse 75

Zahlungsbedingungen nach Übereinkunft

Billige

Weihnachts-Geschenke:

Huber, J. D. v. Schöffel Mk. 1,60

Hebels Schatzkästlein Mk. 0,60

Konkordia A. G., Bühl i. B.



Ratgeber

für **Schul-Orchester** und Anleitung zum mehrstimmigen

Mundharmonika-Spiel nach allgemeinen Noten in Musikgeschäften **gratis** erhältlich. Wenn nicht

vorrätig, wende man sich an die

KOCH HARMONIKA A.-G.

Trossingen

Neu! Chromatische Mundharmonika mit übersichtlicher

Tonanordnung speziell für

Schulzwecke.

Vollständige Schule für Mundharmonika-Schulorchester

erscheint im Dezember.

Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde

Herausgegeben

im Auftrag des Badischen Lehrervereins, des Württembergischen Lehrervereins, des kath. Lehrervereins Württembergs, des Bayer. Lehrervereins, des Pfälz. Kreislehrervereins und vieler kulturhistorischer und volkskundlicher Institute und Museen.

Schriftleiter: Prof. Dr. Eugen Fehrle
Heidelberg, Werder-Strasse Nr. 24

Mitarbeiter

sind zahlreiche anerkannte Vertreter der Volkskunde.

Bezugspreis pro Jahr (2 Bände) für Mitglieder der herausgebenden Vereine 3.— R.=M., für Nichtmitglieder im Buchhandel 4.— R.=M.

Der erste Band erscheint im Frühjahr 1927.

Bestellungen dafür erbitten wir rechtzeitig.

Anzeigen-Interessenten werden gebeten, sich an unsere Verlagsabteilung zu wenden.

Konkordia A.-G.
Bühl i. B.

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167
(gegenüber Tietz)

München
Theatinerstr. 46/1

Nürnberg
Karlst. 19/1

Augsburg
Eiermarkt (Börse)

Würzburg
Markt 13/1

Eine große Auswahl in Pianos, Flügeln, Harmoniums, neu u. gebr., ist für Sie bei Auswahl eines erstkl. u. preisw. Instrumentes vorteilhaft.



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Es ist bis jetzt kein besserer
Weg gezeigt worden, den
Dertrag im Geschäftsunter-
richt zu behandeln . . .

schreibt u. A. „Die Neue Schule“
über „Der Dertrag von Derfallles“
von Friedrich Walter. RM. 1.40.

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden).

Beachten Sie bitte den heutigen Artikel.

Zu Weihnachten

einen vorzügl. Kaffee stets
frisch gebrannt p. Pfd. 3.30, 3.50,
3.90 ab 5 Pfd. franko Nachnahme
durch

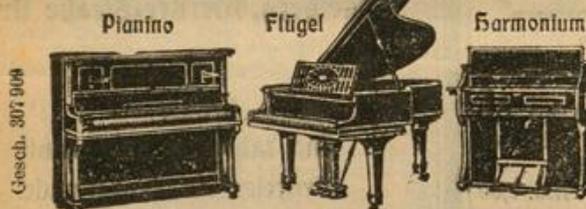
**Hansa-Versand
Heidelberg.**

Honig

garantiert rein Blüten-Schleuder,
10 Pfund-Dose Mk. 11.—, halbe
Mk. 6.50

franko Nachnahme. Nichtgefallendes
nehme zurück.

**Fritz Nestler, Honigversand
Titisee L 5, Bad Schwarzw.**



Ludwig Schweisgut

Karlsruhe Erbprinzenstrasse 4 beim Rondell-
platz

Durchaus zuverlässige Bezugsquelle; alleinige Vertretung
altbewährter, allererster, deutscher Fabriken

Katalog kostenlos.

Honig Bienen- Schleuder- gart. rein

beste Qual., 10 Pfd. /Dose 10.50 M.,
Aloe- u. Lindenblüte 12 M., halbe
8 M. u. 7 M. franko, Nachn. 50 Pfg.
mehr. W. Krieger, Großbienenz.,
Hontgoetz, Nietberg 79 i. Weßf.



Hühner

junge, beste Leg-
rasen, reell u. billig.
Katalog frei.
**Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).**

Musikalien

für alle Veranstaltungen

Theaterstücke

empfiehlt

Musikhaus Ruckmich

Freiburg i. Br.
H. 10 wahlendungen

Schüler-Violenen



Ganze Garnituren, ge-
bügelt und preiswert
Violinen, Cello für
Haus und Orchester.
Sondere Arbeit, groß-
Tonbogen, Rücken,
Saiten, alle Bestand-
teile. Zusätzliche
mente. Vordruck
gewährleistet.

Preisliste frei. Lehrer
erb. Rabatt. Zahlungsziel 30 Tage.
Wilhelm Herwig, Markneukirchen 410
gegründet 1889.

HINKEL

Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Trapez-
Kunst-
HARMONIUM
Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

HOFBERG HARMONIUM



Zimmer-
Schul- und
Kapellen-
Harmoniums
Pedal-
Harmoniums
mit und ohne
elektr. Antrieb

M. HOFBERG HOF-HARMONIUM-FABRIK

LEIPZIG W 31

Gegründet
1891

Illustrierter
Katalog frei

Kugelkäse

9 Pfd. Mk. 4.75, 200 Harger 4.40,
9 Pfd. Halb. Tüfiter Mk. 6.75 gar
la Ware. Nichtgef. Rücknahme
D. Behne, Culin 342 (Holt).

Folgende

KALENDER 1927

erhalten Sie bei uns:

Abreisskalender:

Badischer Kalender	RM. 2.50
Deutscher Kalender	„ 2.50
Preussen-Kalender	„ 3.—
Frauen-Schaffen und Frauen-Leben	„ 3.—
Bards Museumskalender	„ 3.—
Kunst und Leben	„ 3.—
Speemann's Kunst-Kalender	„ 2.—
Musik-Kalender	„ 2.—
Literatur-Kalender	„ 2.—
Wander-Kalender	„ 2.—
Alpen-Kalender	„ 2.—
Silhouetten-Kalender	„ 2.—
Ludwig Richter-Kalender	„ 2.50

Buchkalender:

Lahrer Hinkender Bote	„ —.50
Schauenburgs Pultkalender	„ 2.50
Köhler's Deutscher Kalender	„ —.60
Deutscher Garten-Kalender	„ 3.50
Landfrauen-Kalender	„ 3.—
Landw. Hüls- und Schreib-Kalender	„ 4.20
Wild- und Hund-Kalender	„ 2.80

KONKORDIA AG. für Druck
und Verlag, BÜHL (Baden).

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen. Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! Franko Lieferung. Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Serrath.